

# Der Gesellschafter

## Nationalsozialistische Tageszeitung



### Ausschließliches Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Wehrwille und Wehrkraft · Bilder vom Tage · Hitlerjugend · Der Sport vom Sonntag

Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Begründer 1827, Marktstraße 14 / Postsekretariat: Amt Stuttgart Nr. 10 088  
Telefon: 882 Kreispartei Nagold. In Konkursfällen od. Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachloß hinfallig

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 1 mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.

Postfach Nr. 55

Bezugpreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1,50 durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zusätzlich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei hoh. Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher Nr. 429

# Friede auf Erden...

## Fest gläubiger Zuversicht

Von Gaukulturhauptstellenleiter  
**Gerhard Schumann.**

Mitglied des Reichskulturjenseits

Weihnachten ist für uns das stille Fest des Friedens, da wir uns vom harten Kampf des täglichen, persönlichen und politischen Lebens einmal frei machen und zu dem ewigen Licht in uns, zu den inneren Quellen der Kraft hinuntersteigen. Unsere Gedanken ziehen in die Vergangenheit und in die Zukunft, wenn wir in das wärmende Licht der brennenden Kerzen schauen.

Es ist uns überliefert, daß im großen Krieg an manchen Weihnachtsabenden plötzlich eine Stille in das Heulen der Granaten und Laffen der Maschinengewehre fiel, eine tröstende unendliche Stille, die als ein Friedenszeichen über den kämpfenden Fronten, über den kämpfenden Völkern stand.

Und in den Jahren des Kampfes um die Nacht im Innern Deutschlands war manchmal an Weihnachtsabenden eine seltsame

Ruhe zwischen den sich bekämpfenden politischen Gegnern. Sie erkannten an diesem Abend des Friedens, daß sie ja alle Brüder eines Bluts, Söhne eines Volkes seien. Und heute steht nun Deutschland wieder in einer Welt, die ihm nur zum kleinen Teil in Anerkennung und Bewunderung, zum größten Teil aber in Mißverständnis, Angst, Neid und haßerfüllter Ablehnung gegenübersteht. Aber Deutschland, das heute den Unfrieden im Innern völlig überwunden hat, streckt auch an diesem Weihnachtsfest wieder seine Hand allen Völkern, die guten Willens sind, hin. Allerdings geht es nicht mehr um den Frieden um jeden Preis, auch um den der Ehre, sondern um einen stolzen ehrenvollen Frieden, den nur freie Völker in gegenseitiger Anerkennung untereinander halten können.

Für uns Deutsche ist dieses Weihnachtsfest ein Tag herrlicher Freude, und zwar der Freude für alle. Denn in der deutschen Volksgemeinschaft gibt es keine dunklen Elendsstuben und zerfallende Mietskasernen mehr, in die nicht die tätige Liebe des Nationalsozialismus ihr warmes Licht pflanzte. Diese deutsche Weis-

## Heilige Nacht / Nach einem alten Tiroler Weihnachtslied

War's Tagweh vollbracht,  
Nicht ruh'same Nacht.  
Liegen die Holzer stadt;  
Hat draußen ein Winderl gewalt,  
Bis einer wacht.

„Auf Brüader, vom Schlaf,  
Und loß, was ich sag:  
Wir haben verschlossen heunt,  
Schaugt's, wie die Sunn schon scheint,  
's ischt heller Tag.“

„Dös glaub ich dir nit:  
Geah, laß mir ein' Fried!  
Nicht wolkern ersch' Mitternacht,  
Scheinen die Stern so g'schlacht,  
Bedringt mich nit.“

„Höö, b'finnt euch nit lang!  
Nicht ein viel schöner G'sang.  
Ihr hößt die Augen zua  
Und ich hab gar hoa Ruah  
Dös gibt was ab.“

Vur Silber tuat's schneibn,  
Nicht ein Glanz und ein Schein!  
Werden halt Vuam zur Nacht  
Haben ein Fuir auf macht,  
Dös tuat sie freun'.

„Ich laß euch hoa Ruah,  
Ich bitt euch: Loß's zua!  
Schaugt's deacht den Glanz im Wald,  
Wie der Schnee silbrig fällt,  
Schaug mir nit gnua!“

„Aber Seppi, ischt's wahr?  
Seind die Gipfel so klar?  
Fein wie ein Gockel summt,  
Wie ein Schwarm Imben drummt  
Singt's wunderbar!“

„Geah, Hoiserle, sei g'scheit!  
Klingt weit und klingt dreiß,  
Vergaß und hinab so rar,  
Als wann's ein Chor Engerln waar,  
Bedringt uns weit!“

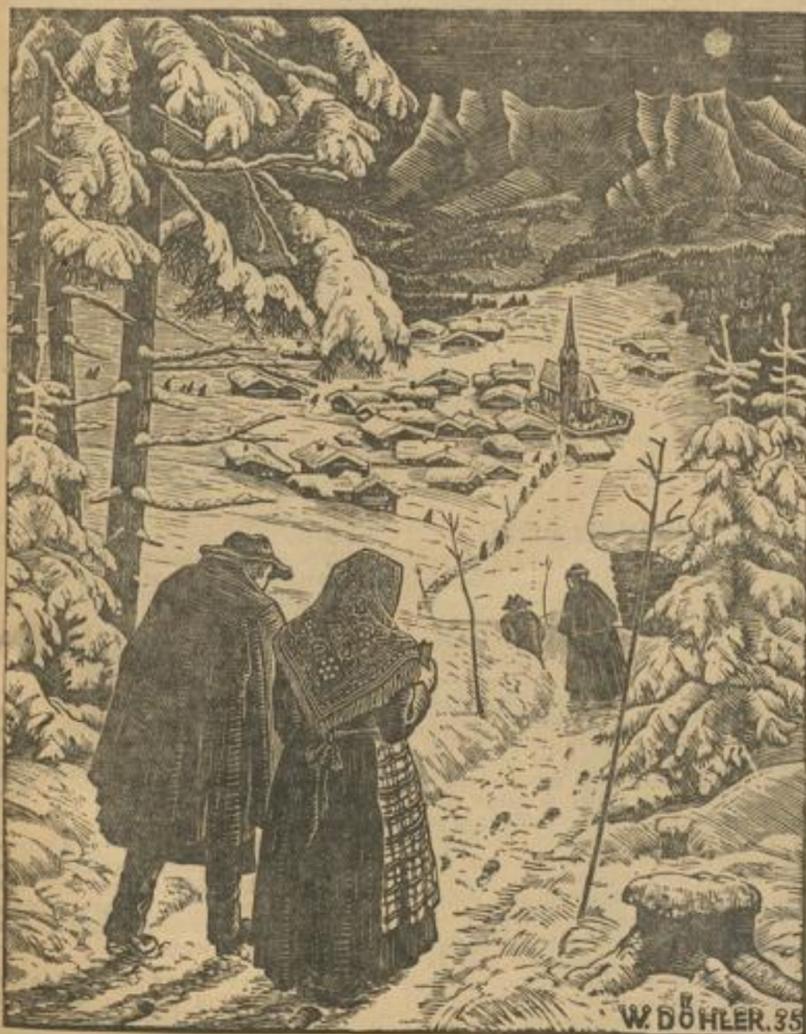
„Du narrischer Tropf,  
Wisch' jurick in dein' Kopf?  
Moanscht du, die Englan werden  
Zu uns kommen auf die Erden,  
Narrischer Tropf?“

„Jeht Stöfferle, mei' Bua,  
Geah, los' nur grad zua:  
Die Musik wahr' schon lang,  
Die Vögel schrei'n allzamm,  
Los' mir nit gnua!“

„Ich hab schon verstan  
Den englischen G'sang:  
Gloria in Himmelsböb,  
Den Menschen Fried' g'scheh!  
Singt er fortan.“

Höö, Stöfferle, los' fein!  
Schaugt's, Brüader, den Schein:  
Nicht Himmelsglanz in der Welt,  
Den Menschen zur Freud bestellt  
Und Wohlgedelhn!

Ischt das eine Freud!  
Ihr Brüader, seids g'scheit!  
Gott hat ein Wunder tan,  
Dah' Gnad uns werden kann,  
Seind wir bereit!



Weihnachtsglocken über deutschem Land

(Zeichnung: H. Zähler, Navarra-Berles.)

nachtsfreude ist nicht laut und geprüdelt, nicht von Reklame und Sensationen überwuchert, sondern eine Freude des Stillen — zu sich selbst Kommens —, des Zusammenwachsens mit seinen Angehörigen, der losgelassenen Freude des Spiels mit den Kindern. Hier werden die schönen alten und neuen Lieder gesungen, Bücher gelesen, und in den freien Tagen geht es hinaus in die schweigende Größe der winterlichen Natur. Ein unendlicher Strom von Lebenskraft strömt aus dieser Freude, eine Kraft, die sich auch wieder für den rufenden Alltag, für die großen Forderungen der Nation an jeden einzelnen auswirkt.

Und so ist dieses Weihnachten 1936 für uns Deutsche auch ein Fest gläubiger Zuversicht. Wie die Sonne nun wieder sieghaft am Himmel steigt, wie die schöne Weihnachtslegende das Wunder des Lebens, des ewig sich erneuernden Lebens uns verkündet, so ist das deutsche Volk in allen seinen Teilen wieder lebensgläubig geworden. Ein Volk, das Gott selbst sichtbar vom Abgrund zurückruft, dem er im letzten Augenblick vor dem Zusammenbruch

den Führer geschenkt hat, hat wieder Stolz und Selbstvertrauen, Kraft und Lebenswillen im Innern und nach außen gewonnen.

Aber diese stolze Stärke ist nur aus dem Opfer entstanden. Aus dem Blutopfer der Millionen des Weltkriegs, die den Grundstein für das neue Reich legten, aus dem Opfer der Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, aus der unendlichen Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes, gerade seiner ärmsten Söhne, aus dem übermenschlichen täglichen Opfer, das uns der Führer vorlebt und dem wir alle mit heißem Herzen nachzustreben bemüht sind. Denn dies ist vielleicht der tiefste Sinn der Weihnacht: Wie die Kerze im Leuchten und Wärmern sich selbst verzehrt, so müssen wir brennen und uns opfern um dem Ganzen, dem Volk, dem Reich zu dienen. Nur durch Opfer lebt das Leben! Das deutsche Volk aber wird unter der Fahne seines Führers bereit sein, jedes Opfer auf sich zu nehmen, das der Führer von ihm fordert, und wird in diesem Opfertum die sichere Gewähr in Händen halten für seine eigene Unsterblichkeit.

# In sechs Tagen 21000 Menschen ermordet

## Auch Frauen und zweijährige Kinder Opfer des bolschewistischen Bluterrors in Madrid

Salamanca, 23. Dezember.

In der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember wurden in Madrid 2100 Personen, darunter Frauen und sogar zweijährige Kinder, von den spanischen Bolschewisten erschossen. Nach zuverlässigen Schätzungen haben die Anarchisten und Kommunisten seit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menschen umgebracht.

Die roten Machthaber in Valencia haben am Dienstagmorgen in einem „Kabinettsrat“ einen Beschluß gefaßt, der ein bezeichnendes Licht darauf wirft, aus was für Elementen sich ihre Anhängerschaft zusammensetzt. Sie haben nämlich beschlossen, die Gerichtssakten über Urteile zu vernichten, die vor dem 19. Juli 1936, also vor der nationalen Erhebung, gefällt worden sind. Offenbar haben sie ein außerordentlich starkes Interesse daran, ihre eigenen Mordenschaften und die Schandtaten ihrer Anhänger, deren Rädelsführer sich bekanntlich zum großen Teil aus uxoristischen Verbrechern zusammensetzen, einer späteren Nachprüfung zu entziehen. Gleichzeitig haben die Bolschewistenhüpflinge beschlossen, ihre politischen Gegner, die sie gefangen halten, in „Arbeitslager“ zu überführen.

### Botschaftssekretär verschwunden

Aus Madrid wird berichtet, daß dort der erste Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid, Baron de Borghgrave, nach einer Verschönerung des „Actuan“ genannten Stadtviertels, das kürzlich mit Bomben belegt worden war, auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist.

Ueber die anarchistischen Zustände in Barcelona und die Zwistigkeiten der verschiedenen kommunistischen Gruppen untereinander bringt der „Daily Telegraph“ heute einen höchst bemerkenswerten Bericht seines Sonderkorrespondenten. Danach war dieser Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, so daß die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorstehenden Luftangriff glaubte. Diese Annahme wurde verstärkt durch die Tatsache, daß in mehreren Teilen der Stadt Gewehrschüsse geortet wurden. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet und ein Rundfunkprescher machte die unbestimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber“ sei.

In Wirklichkeit hatte sich, entgegen den wiederholten Behauptungen der marxistischen Presse von Barcelona, die teils von einem „feindlichen Luftangriff“ und teils von einer „Luftabwehrübung“ sprach, folgendes zugezogen: In letzter Zeit war die Gegenüberstellung zwischen den höheren Gruppen der Anarchisten und Kommunisten infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der einträglicheren Früchte immer bedrohlicher geworden, so daß eine dieser Gruppen beschloß, unter dem Schutze einer „Luftabwehrverdunkelung“ die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph“ forderte der vorgedachte „Luftangriff“ 100 Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer sind katalanische Sozialdemokraten, die nach Ansicht der anarchistischen und kommunistischen Gruppen „nicht radikal genug“ sind.

### Erfolgreicher Vormarsch im Süden

Die nationalen Truppen setzen ihren Vormarsch in der Provinz Cordoba erfolgreich fort. Nach dem Geberichtsbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca wurden am Dienstag von den Streitkräften der nationalen Sudarmee die Orte El Carpio und Pedro Abad (etwa 28 bzw. 35 Kilometer östlich der Stadt Cordoba) sowie der Ort Villa Franca de Cordoba erobert. Die Bolschewisten hatten starke Verluste. Man wurde Kriegsmaterial und zahlreiche Gewehre abgenommen.

### Die Verbrechen des Judentums

Unter der Überschrift: „Wenn Israel herrscht...“ untersucht der frühere Direktor einer Madrider Rechtszeitung in einem Leitartikel der in Sevilla erscheinenden Zeitung „ABC“ die Ursachen der tragischen Ereignisse in Spanien. Mit der Ueberzeugungskraft eines Mannes, dessen Freunde und Verwandte zum größten Teil von den Bolschewisten ermordet wurden, läßt der spanische Journalist die Mordenschaften des internationalen Judentums.

Spanien führt nicht allein einen Kampf gegen das Internemententum, das sich aus den Winkeln aller europäischen Großstädte in Madrid zusammengedrängt hat, so erklärt der Verfasser, und auch nicht allein einen Kampf gegen den sowjetrussischen Bolschewismus, sondern vor allem auch gegen das B I J u d e n t u m, das von jüdischen Geheimkomitees geleitet wird. Juda habe sich Rußlands bemächtigt. Jetzt solle es über Spanien her, das es bis aufs Blut auslaugen wolle, da es nicht genug Kraft habe, das Land zu erobern.

In diesem Zusammenhang kennzeichnet der spanische Journalist das Verhalten einer gewissen „bürgerlichen“ Rechtspresse. So haben die Nationaltruppen bei der Einnahme von San Sebastian in dem Schreib-

ung des geflüchteten Bolschewistengouverneurs einen vertraulichen Brief des Direktors der englischen Zeitung „News Chronicle“ gefunden, in dem dieser sich bereit erklärte, die Erfolge der Roten in Spanien zu propagieren.

Der Verfasser stellt fest, daß sie sämtlich Juden sind. Der eigentliche Diktator auf der roten Seite ist der bolschewistische Jude Rosenbergs. Ihm zur Seite stehen der aus Katalonien stammende Jude Companys, die Jüdin Margarita Kellen, die früher in Deutschland ihr Unwesen trieb, und der Jude Prieto, weiter der Jude Dr. Maranon und unzählige andere mehr oder weniger reingewaschene Juden, die von den niedrigsten Instanzen befehligt sind. Das Plündern und Stehlen von Goldsachen, die zum Handel geeignet sind, von Schmuck und Kunstwerken, verdrängt die „Ordnung“ dieses ganzen Systems. In Toledo hat ein in solchen Dingen erfahrener ungarischer Jude die Gemäldesammlungen vorzugeschleppt. Jüdische Rechtsanwälte versuchen, den Handel ihrer Kassegenossen mit gestohlenen Volksgütern zu legalisieren.

### Nichteinmischungs-Unterausschuß gebiert technische Unterausschüsse

London, 23. Dezember.

Der Unterausschuß des Nichteinmischungs-ausschusses in London tagte am Dienstag bis in die späten Abendstunden, nachdem drahlische Inhaltsangaben der Antworten der beiden Parteien in Spanien vorlagen, wie ein System der Ueberwachung der Nichteinmischung in Spanien errichtet werden könnte; diese Antworten werden heute dem Hauptausschuß vorgelegt werden. Der Bericht der technischen Berater des Unterausschusses über dieses Ueberwachungssystem soll über den Hauptausschuß den beteiligten Regierungen vorgelegt werden. Zur Prüfung der Frage der mittelbaren Einmischung und der Entsendung von Freiwilligen nach Spanien wurden technische Unterausschüsse eingesetzt. Die nächste Sitzung des Unterausschusses findet am 5. Januar 1937 nachmittags statt.

### Senat zwingt Blum zum Nachgeben

Paris, 23. Dezember

Unter dem starken Widerstand des Senats gegen die neue Schieds- und Schlichtungsordnung der Regierung Blum hat sich der französische Ministerpräsident zur Zurücknahme des Geschenkvertrags gezwungen gesehen. Dafür fordert Leon Blum die Vollmacht für die Regierung, alle Streiks und sonstigen Streitigkeiten auf dem Verordnungswege verbindlich regeln zu können. Die Vollmacht dürfte voraussichtlich der Regierung gewährt werden, jedoch nicht in dem geforderten Ausmaße bis zum 1. Juli 1937, sondern nur bis zum 1. April 1937.

### Der Simson-Prozess beendet

Weinigen, 23. Dezember

Der vor einem halben Jahre begonnene Prozess gegen den ehemaligen Mitbisher der früheren Simson-Werke in Zuhl, den Juden Arthur Simson, und seine früheren Angestellten Böh, Klett und Gutfre, wurde am Dienstag beendet. Simson, der auf Grund des Verfallers Diktates lange Zeit die Alleinbesitzerung der Reichswehr mit gewissen Klassen zu einer ungeheuren Ausbeutung des Reiches mißbrauchte, hatte es vorgezogen, zur rechten Zeit ins Ausland zu fliehen. Auch seine Kassen Wehr, die in Dresden wegen Landesverrats verurteilt worden waren, weil sie versucht hatten, Geheimmaterial ins Ausland zu bringen, aber gegen Sicherstellung damals auf freiem Fuß belassen worden waren, verschwanden ins Ausland. Eine gewisse Gutmachung für das Reich erfolgte durch die Abtretung der Werke an den Treuhänder, Reichsstatthalter und Sanleiter Sander, der den Betrieb in einen nationalsozialistischen Mutterbetrieb umwandelte. Böh und Klett wurden mangels an Beweisen freigesprochen, das Verfahren gegen Gutfre, der nur zu einer Geldstrafe unter 1000 RM. hätte verurteilt werden können, wurde auf Grund des Straffreiheitsgesetzes vom 7. August 1934 eingestellt. Das Verfahren gegen den Juden Arthur Simson wurde vorläufig eingestellt; Haftbefehl und Vermögensbeschlagnahme bleiben aufrecht. Die Verurteilung der Urteilsbegünstigung erfolgte in nichtöffentlicher Sitzung, da militärische Geheimnisse zur Sprache kamen, deren Veröffentlichung eine Gefährdung der Staatssicherheit bedeutet hätte.

### Gegen Bolschewistenfreunde

Bukarest, 23. Dezember.

Bei Kronstadt in Siebenbürgen kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Anhängern der stark links gerichteten, mit dem bolschewistischen „Volkstrom“ - Plan liebengelunden Nationalgarantistischen Partei und Stoßtrupp der judenagenerischen Eisernen Garde, an denen sich schließlich fast alle Be-

wohner des Ortes beteiligten. Es entwickelte sich ein regelrechtes „Gefecht“, bei dem es viele Schwerverwundete gab. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

### Volkentscheid über die Freimaurerei

Zürich, 23. Dezember.

Der schweizerische Bundesrat beantragte im Bundesparlament, dem Antrag auf Abhaltung einer Volksabstimmung über das Verbot der Freimaurerei in der Schweiz stattzugeben; allerdings wird dem Volk und den Ständen die Verwerfung des Verbotantrages empfohlen.

### Megärenzucht in USSR

Moskau, 23. Dezember

Im großen Kremi-Palais wurde am Sonntag die Beratung der Frauen der roten Kommandeure eröffnet, die von den Sowjets als große Propagandaveranstaltung zur Militarisierung der Sowjetfrauen aufgeboten wird. An den Beratungen nehmen Stalin und alle Mitglieder der Regierung sowie die Sowjetmarschälle teil.

Die Eröffnungssrede hielt Kriegskommissar Woroschilow, der nicht nur die „kulturelle“ Betätigung der Frauen der Kommandeure der Roten Armee hervorhob, sondern auch besonders lobend erwähnte, daß die Sowjetfrauen sich zu richtigen Kämpferinnen in den verschiedenen Spezialitäten der Kriegskunst herausgebildet. Außer der Roten Armee habe die Sowjetunion noch eine zweite Armee, die ebenfalls machtvoll und unbesiegt sei, die Armee der Frauen der „roten Kommandeure“. Auch diese Armee werde einst aufstehen, wenn der Kriegsspiel verlaufen sollte, die Sowjetunion zu überfallen. Woroschilow rief: „Im Kampf für den Frieden sind wir schon längst bereit zum Kampf für den Schutz unserer Unabhängigkeit.“ In den Vorträgen der verschiedenen Frauenvertreterinnen wurden unter lebhaftem Beifall der roten Generäle immer neue Beispiele der Frauen erzählt, die zu Scharführern, Fliegern, Tankführern usw. ausgebildet werden.

### Sonneberger Kinder beschenken Göring

Berlin, 23. Dezember.

Die schwierige Lage, in der sich das sächsisch-thüringische Wirtschaftsgebiet mit seiner angeschwundenen Spielzeugfabrikation viele Jahre hindurch befand, konnte seit dem Jahre 1933 dank der tatkräftigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Dienststellen in einem guten Teil behoben werden. Während früher die Hälfte der Einwohner dieses Gebietes aus öffentlichen Mitteln unterstutzt wurde, ist heute für die weitaus meisten Volksgenossen wieder Arbeit geschaffen worden. Die durch die DAF geleitete Schulungsarbeit hat es zuwege gebracht, daß die Qualität der in der Spielwarenindustrie wieder in den Vordergrund trat und der Export sich von neuem hob. Durch weitestgehende Umschulung wurden die Arbeiter, die von der Spielwarenherzeugung nicht aufgenommen werden konnten, anderen Industrien zugeführt.

Nicht zuletzt verdankt der Gau Sächsisch-thüringens seinen Wiederaufstieg Ministerpräsident Generaloberst Göring, um dem Dank hierfür schätzbaren Ausdruck zu verleihen, schickte der Gau Sächsisch-thüringens Kinder aus Sonneberg, einem der Hauptorte der Spielzeug-Industrie, zu Ministerpräsident Generaloberst Göring. Hans Mädel und vier Bimpe aus der HJ zogen am Montag schwer beladen in der Wohnung des Ministerpräsidenten ein und überreichten ihm und seine Gattin mit kleinen Geschenken, die fleißige Hände in ihrer Heimat schufen. Mit stinken Händen schändeten sie den Christbaum mit bunten Kugeln. In kindlich-trischer Art überreichten sie dem Ministerpräsidenten einen Aufstricher. Damit er seine politischen Käse knaden „löse“, und andere originelle Geschenke. Unter dem strahlenden Lichterbaum bewirtete dann Ministerpräsident Göring und seine Gattin die Kinder mit Schokolade und Kuchen.

### Wie wandert der Geselle?

Zwei Monate werden die Gesellen, die die DAF durch Deutschlands Gänge geleitet, bis sie zu der neuen ihnen zugewiesenen Arbeitsstätte kommen, benötigen. Selbstverständlich wird zu Fuß gewandert. Die Mitnahme von Fahrrädern ist verboten, Autos und andere Fahrzeuge um Mitnahme anzurufen, entspricht nicht der Würde der wandernden Handwerksgehilfen und ist daher untersagt. Während der Wanderzeit ist der Geselle verpflichtet, für längere Zeit in seinem Beruf zu arbeiten. Sofern die Arbeit in einem Betrieb länger als drei Tage dauert, hat der Wandergehilfe entsprechende Meldung an die nächste Kreisdienststelle des Deutschen Handwerks zu erstatten. Die Dauer und Art der Arbeit ist vom Betriebsführer dem Gesellen im Wanderbuch zu bestätigen. Weiter ist es notwendig, daß der Obermeister der zuständigen Innung die Arbeitsbescheinigung mit seinem Dienstheft beglaubigt. Für die Dauer der Wanderzeit erhält jeder Wandergehilfe vom Deutschen Handwerk, Abtretung „Gesellenwandern und Austausch“ ein Guthaben von 60 Gutscheinen zu 1 RM. Jeder von der Deutschen Arbeitsfront au-

die Wanderzeit geschickte Handwerksgehilfe trägt nach Möglichkeit die vom Deutschen Handwerk geschaffene einheitliche Wanderkleidung. In jedem Falle ist das DAF-Abzeichen zu tragen. Die Verpflegung während der Wanderzeit hat sich der Geselle grundsätzlich selbst zu beschaffen, indem er bei den Meistern seines Handwerksberufes vorpricht. Die Unterkunft der Gesellen während der Wanderzeit erfolgt in erster Linie bei Meistern ihres Berufes.

# Sport

## Die Gauweisterschaften im Eissport

Schwenningen und Wangen i. N. als Austragungsorte

Das Gaujubiläum für Eis- und Kolliduhophysport hat nun seine Weisterschaften vergeben. Die Eishockeyweisterschaften finden am 9. und 10. Januar in Schwenningen statt, die Eiskunstlaufweisterschaften werden in Wangen i. N. am 30. und 31. Januar entschieden. Für beide Weisterschaften wurde als Schiedsrichter eine Frist von acht Tagen angelegt. Für Schwenningen 16. u. 17. Januar, für Wangen 6. und 7. Februar. Damit sind die Titelkämpfe des Gauess Baden-Württemberg in die beiden sichersten Eissportgebiete, den Schwarzwald und das Allgäu, gelangt worden. Meldefrist für Schwenningen ist der 6. Januar. Als Rahmenwettbewerb ist für Schwenningen ein Eiskunstlaufen vorgesehen. Die Weisterschaften im Kunstlaufen hat der Eislaufverein Wangen i. N. übertragen erhalten. Wettbewerb werden nach der neuen Klasseneinteilung des Reichsverbandes ausgetragen in Klasse B, C und D. Die Weisterschaft für Baden-Württemberg-Baden wird in Klasse B entschieden und zwar für Frauen, Herren und Paare.

Von den Winterplänen der Gauvereine ist ein reichsweites Kunstlaufen des E. V. Wangen an erster Stelle zu nennen. Die Genehmigung des Reichsverbandes für dieses am 10. Januar stattfindende Rennen liegt bereits vor. Der Eishockeybetrieb wird falls das Eis die Vereine nicht im Stiche läßt, sehr reger sein. Konstant meldet Spiele mit den Schweizer Vereinen von Schaffhausen, Jülich und Stallen, Wangen mit Füssen, Oberdorf, Rempten und Lindau. Der Stuttgarter E. V. hält seine Mannschaft zur Bekämpfung des Gaujubiläum, die diese Vorbereitung vor allem in Stuttgart benötigt. Es ist deshalb fraglich, ob der E. V. die Einladung des E. V. Hirschhornstraße Frankfurt zum Jubiläum-Eishockeyturnier am 16./17. Januar annehmen kann. Zu den vielen Städten, die sich im Winter um Eishockey spielen beworben haben, ist nun auch noch Heilbronn gekommen, dessen Antrag nach Möglichkeit erfüllt wird.

### Schmeling wieder daheim

Rax Schmeling kehrte am Dienstag mit dem Lloyd-Schnelldampfer „Bremen“ aus Amerika zurück. Schmeling war auf seinem Erfolg, die Weltmeisterschaft mit Brodack endgültig abgeschlossen zu haben, außerordentlich stolz. Schmeling lobte das korrekte Verhalten der New Yorker Boxkommission die ihn außerordentlich unterstützte. Bereits im Februar wird Schmeling zum 30. Mal die Reise über den Ozean antreten, die ihn in einer Schaupreisreise von Baltimore aus durch die Staaten nach Miami führen wird, wo er anschließend in Speculator in den Bergen an der kanadischen Grenze sein Trainingsquartier zur Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft aufschlägt wird.

### Quer durch den Sport

Ein seltenes Jubiläum feierte am Sonntag der Ulmer F. V. 94. Hidenbrand, der technisch hervorragende Stürmer, bestritt gegen 68 Friedrichshafen sein 400. Spiel für den Ulmer Fußballverein.

Der Stuttgarter Schwabenting trägt sich mit dem Gedanken, auch in Heilbronn Berufssportkämpfe aufzusuchen. Als Kampftermin wurde der 19. Januar in Aussicht genommen. Bisher wurde der Frankfurter Jost gewonnen, der gegen Fred Böll-Hamburg in den Ring gehen soll. Jost kommt bekanntlich aus Heilbronn, so daß sein erster Start als Berufssportler in der Rühdenstadt seine Anziehungskraft nicht verfehlen dürfte.

Der Stürmer Bölle vom F. V. Stuttgart wurde wegen Beleidigung des Schiedsrichters nach dem Spiel E. V. Ulm - F. V. mit vier Wochen Sperre bis 17. Januar belegt, während Hagmann-Stuttgarter Kickers bis zum 24. Januar gesperrt wurde.

Zum Fahrer des Reichsverbandes Scherathletik wurde vom Reichsportführer der Treuhänder der deutschen Arbeit, Kurt Frey-München, kommissarisch bestellt.



# Trinkt „Gambrinus“-Weihnachts-Bier

## Amtliche Bekanntmachung

### Entwässerung auf Markung Böfingen

Der Bürgermeister der Gemeinde Böfingen hat mit Zustimmung der Gemeinderäte die Errichtung einer Wassergenossenschaft zu einer Entwässerung in den Gewänden „Ried, Bach, Erlendach, Oberer Höchsten, Kempel, Reuteleer und Vorderer Juden“ der Markung Böfingen beantragt. Der vom Kulturbauamt Keutlingen entworfene Plan ist vom Technischen Landesamt in Ludwigsburg zur Abtattung zugelassen worden, nachdem das Unternehmen auf Grund einer vorläufigen Prüfung als für die Bodenkultur nützlich und der Plan im ganzen als zweckmäßig und ausführbar erkannt worden ist.

Nach Art. 88 des Wassergesetzes wird Tagfahrt zur Abstimmung über den Antrag, zur Beratung der Satzung und Wahl des Genossenschaftsvorstandes auf Dienstag, den 2. Februar 1937, vormittags 10 Uhr auf das Rathaus in Böfingen anberaumt.

Zur Vereinfachung und Verbilligung des Verfahrens werden die Beratung der Satzung und die Wahl des Genossenschaftsvorstandes mit der Abstimmungshandlung verbunden.

Zu dieser Tagfahrt werden die beteiligten Grundeigentümer oder ihre Vertreter eingeladen. Wer bei dieser Tagfahrt weder selbst erscheint, noch sich durch einen Bevollmächtigten vertreten läßt, gilt als zustimmend zu dem Unternehmen und ist von der Teilnahme an der Wahl des Vorstandes ausgeschlossen. Ein Einspruch oder eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen diese gesetzliche Folge des Ausbleibens findet nicht statt.

Etwaige Ansprüche auf Freilassung von der Teilnahme an dem Unternehmen oder auf Teilnahme daran, die aus Art. 81 oder Art. 85 Abs. 1 des Wassergesetzes abgeleitet werden, sind innerhalb der Ausschlussfrist von zwei Wochen — vom Erscheinen dieses Blattes an gerechnet bei dem Bürgermeister oder bei mir anzubringen.

Der Plan des Unternehmens mit den dazugehörigen Unterlagen ist von heute bis zur Tagfahrt zu jedermanns Einsicht auf dem Rathaus in Böfingen aufgelegt.

Nagold, den 22. Dezember 1936.

Der Landrat: Dr. Lauffer.

Stadt Nagold

### Hinweis auf die Streupflicht usw.

Die Einwohnerschaft wird auf die Streupflicht, Reinigungspflicht und auf die Pflicht zum Schneebahnen hingewiesen. Sie umfaßt Gehweg und halbe Straßenbreite des Anlegers. Bei Versäumnis ist nicht nur Strafe, sondern auch zivilrechtl. Haftung zu gewärtigen.

Nagold, den 23. Dezember 1936.

Der Bürgermeister: Maier.

Tonfilm-Theater NAGOLD

## Der Klosterjäger

Freitag (Weihnachtsfest) 14.30, 20.15 Uhr  
Samstag, 27. Dez. 14.30, 20.15 Uhr

Nach dem Roman von Ludwig Ganghofer

172

Reiseprogramm und Wochenplan

### Töchter

finden vorzügliche Ausbildung in unserer bewährten **Haushaltungsschule** (Weiß- und Kleidernähen, Plüßen und Ganzarbeiten, Kochen und ämtl. Hauswirtschaftsarbeiten). Eintritt anf. Januar Dauer 3 Monate. Preis RM. 60.— pro Monat. Volle Pension. Christl. Hausordnung. Anmeldung erbeten an 1891

Haus Saron, Wildberg (Schwarzwald)  
(Erholungsheim d. Südd. B. f. Evang. u. Gemeinsh.-Pl.)

Stadt Kartell

Halterbach - Iselshausen

### Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am **Sonntag, den 27. Dezember 1936** im Gasthaus zum „Ochsen“ in Halterbach stattfindenden Hochzeitsfeier freundl. einzuladen

August Engelhard

Sohn des Karl Engelhard, Briefträger, in Halterbach

Luise Weisser

Tochter des Jakob Weisser, Webmeister, Iselshausen

Kirchliche Trauung um 12.30 Uhr in Halterbach.

1992

Sortpreislisten für 1937 vom Fortschreibband Calw für 20 J bei G. W. Zaiser, Nagold.

Die Verlobung unserer Tochter Marianne mit Herrn Paul Scheel geben wir bekannt

Marianne Gropp  
Paul Scheel

Verlobte

Adolf Gropp und Frau  
Rohrdorf bei Nagold (Württ.)

Rohrdorf

Stralsund

Weihnachten 1936

Als Verlobte grüßen

Gertrud Kurlenbaur  
Eugen Eckle

Nagold

Ulm a. D.  
Kommelshausen

Weihnachten 1936

Wilhelm Rugel

Bertl Rugel  
geb. Bisher

grüßen als Vermählte

Nagold

Weihnachten 1936

Helene Müller

Christian Klenk

grüßen als Verlobte

Nagold

Weihnachten 1936

Marie Schaible

Philipp Krauß

Verlobte

Witt-Ruista

Weihnachten 1936

### Fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr

wünscht Freunden und Bekannten, hauptsächlich den Halterbachern

Karl Engelhard - Erich Tappert mit Frau  
Wilhelmine geb. Engelhard

Iroington N.Y. U.S.A.

1997

Ebhausen, 24. Dez. 1936



### Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Jakob Dengler**  
Zimmermeister

heute früh unerwartet rasch verschieden ist.

In tiefem Leid:

Johanna Dengler, geb. Schweitzer  
mit Angehörigen.

Beerdigung Samstag 14.00 Uhr

1998

Stets frisch  
**Halberzweibackmehl**  
„die hervorragende Kindermahlung“  
empfehl. Konditorei Gauß

### Zerrissene Strümpfe

werden bei mir zu jedem Schuh tragbar für 70 Pf. angefügt. Auch werden alte Strümpfe angefrischt und aufgemacht.

Herm. Bringinger

19017

### Dr. Bilger verreist

vom 25. 12. 36 bis 3. 1. 37.

Vertretung:

Dr. van Gelder, Nagold, Halterbacherstraße.

## Planvolle Betriebsführung

erfordert einen

Anbau- und Düngungsplan!

Im Rahmen der Volldüngung ist Anwendung von Stickstoffdüngemitteln besonders wichtig.

### STICKSTOFF

fehlt fast allen Böden.

### STICKSTOFF

ist ausschlaggebend für die Höhe der Ernten.

### STICKSTOFF

schaft Eiweiß und große Futtermassen.

### STICKSTOFF

liefert dicke Bestände, sorgt damit für rasche Bodenbeschattung und Bodengare.

### STICKSTOFF

blüht somit den Kulturpflanzen im Kampf gegen das Unkraut.

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

### STICKSTOFF

Schöne, angelegte, 32 Wochen

reife

**Kalbin**



steht dem Verkauf aus

Wilhelm Spieß

983 Böfingen über Nagold

1999

### Angefallene Käiber

usw., sowie Abfälle von  
Rotschlachtungen, nehmen  
fortwährend entgegen und  
holen ab

1999

Sprenger & Schaible

Silberbachfarm, Ebershardt

### Gelchäftsbücher

für jeden Zweck

Wareneingangsbücher

Wein- und Kellerbücher

Wildbücher

Umsatzsteuerbücher

Wechselkopierbücher

Beitragsbücher

Lohnbücher

Viehkontrollbücher

Fremdenbücher und -Blöcke

Leitzordner

**G.W. ZAISER**

# ...und wieder kam die heilige Nacht

## Das Wunder des heiligen Nikolaus

Von Auguste Supper

Der heilige Nikolaus steht auf der Brücke,  
Er trägt einen Mantel von Holz,  
Der hat auf dem Rücken  
Seit kurzem ein Loch.  
Meister Donner, der funfgeübte Mann,  
Der hölzerne Mantel schnigen kann,  
Der soll ihn flicken.  
Wie er den Heiligen vom Pfeiler nimmt  
Und mit ihm über die Felleiter klettert,  
Da fällt — 's mag vom Wirteln und Schütteln sein —  
Aus dem Loch im Mantel ein Felleiterlein.  
Meister Donner hebt's auf und besieht's,  
Die Schrift auf dem Felleiter ist bös zerrissen,  
So steht er ihn achsellos in die Taschen.

Das Messer knirscht im harten Holz,  
Der Meister sieht mit frohem Stolz,  
Wie ihm das Felleiter wohl gelingt,  
Wie er den Mantel in Ordnung bringt.  
Da, als er ihn vergnügt beschaut,  
Klopft's an die Werkstattdüre laut,  
Und mit dem wohlbekannten Schritt  
Ein Dirnelein über die Schwelle tritt.  
Sie ist des Nachbarn mütterliches Kind,  
Ein wenig led und doch auch schon und herd,  
So, wie die Blütenjungen Dirnen sind,  
Bald schüchtern und verstimmt, bald wild und herb.  
„Was schafft Ihr, Meister? ist ihr lauter Gruß,  
Doch plötzlich hält sie ein, es stockt ihr Fuß,  
Und auf den Heiligen starrt sie wie gebannt,  
Es packt ihr Mund, es zittert ihre Hand.  
Der Meister achtet's nicht, kreicht sich den Bart.  
„St. Niklas hat den Mantel sich zerrissen,  
Da hat ihn Kleiner's Donner flicken müssen,  
Schaut zu, ob Ihr die Spuren noch gewahrt.“

Dem Dirnelein flammt das Angesicht,  
Es tritt zum Bildwerk, schaut und spricht:  
„Denn flicken steht man keine Spur,  
So lauter schafft ein Meister nur.  
Doch sagt mir, Nachbar, ist der Mantel hoch?  
Reißt Ihr hinein? Hat's Raum da innen,  
Sitzt's Mäuse, Käfer, dicke Spinnen?  
Vielleicht gar fand ein Vogel drinnen  
Den Unterschlupf, was glaubt Ihr wohl?“ —  
Dem Meister geht ein Licht durchs Hirn,  
Er packt die Achseln, furcht die Stirn  
Und spricht: „Bei Gott, Ihr ratet recht,  
Es hat sein Nest ein grüner Specht  
Hineingebaut. Ich jagt' ihn raus.  
Er bau' sich anderwärts ein Haus,  
Hat nichts da drinn' verloren.“  
Das Dirnelein steht verwirrt und schweigt  
Und glüht bis zu den Ohren.  
Es kehrt sich stumm vom Heiligen ab,  
Der Meister lacht: „Ei, sagt mir, hab  
Ich etwas schlecht gemacht, dieweil Ihr trauert?  
Gibt' ich das Vöglein besser eingemauert?“  
Die Dirne fährt empur, O Schreck! O Graus!  
Sie redt das rote Jünglein rotz heraus  
Und huscht hinaus.

Der Meister streift den Kittel ab,  
Er trägt das Wams darunter,  
„Wenn ich den Felleiter jetzt noch hab',  
Dann glaub' ich an ein Wunder  
Und nehme mir zu Dank und Lohn  
St. Nikolas zum Schutzpatron.“  
Er sucht des Wamfes Taschen aus  
Und zieht das Felleiter heraus,  
Zerschneidert und zerrißet.  
Er legt sich hohlig, kreicht und liest  
Und findet dies geschrieben:  
„St. Nikolas! Der heilige Christ  
Kommt bald, und wenn dir's möglich ist,  
Schenk mir zum Feste einen Mann,  
Den ich recht innig lieben kann.  
Sieh, immer bin ich so allein,  
Er dürft' wie Meister Donner sein,  
Nicht allzu groß, nicht allzu klein;  
Dann thätig brav, von guter Art  
Und mit dem gleichen schönen Bart.  
Mit weichen Zähnen die Gestalt  
Recht stattlich, und auch nicht zu alt.  
In einem Etüd sollt' er alle  
Ganz anders als der Meister sein:  
Sein Herz, das sollt' mich Tag und Nacht  
Nur einzig für die Arbeit schlagen.  
Doch das kann ich ihm leider sagen,  
Sobald du ihn herbeibringst,  
Schaff' nur den rechten Mann mir her,  
Das übrige ist nicht so schwer.  
Lust du auch fest nach meinem Herzen,  
Dann bring' ich dir ein Duzend Kerzen.“  
So liest der Meister, und beim Buchstabieren  
Steigt in die Stirne ihm das Blut.  
Er blickt den Blick am Busen gut,  
Als fürchte er, ihn zu verlieren.  
Dann will er sich an seine Arbeit machen,  
Aus Bild der lieben Frau, das lang schon harrt,  
Doch immer wieder muß er leise lachen,  
Und immer wieder streicht er sich den Bart.  
Er legt das Schmeißzeug weg, steht auf und geht  
Zum Nikolaus, der in der Ecke steht.  
Schon weht die Dämm'ung durch den Raum,  
Man sieht des Heiligen Züge kaum.

Doch Meister Donner ist dies recht,  
Bei Licht quillt ihm die Rede schlecht.  
„Herr“, redet er den Heiligen an,  
„Der Mantel wäre schon geflickt,  
Und alles ist mir wohl geglikt,  
Hab's auch von Herzen gern getan.  
Wenn's Euch zu Dank ist, ei, dann schenkt  
Der Dirm' den Mann, an den sie denkt.  
Ich bin von Herzen einverstanden,  
Und was die Zahl der Kerzen anbelangt,  
Da soll's, wenn Euch dies freut, gewiß nicht fehlen.  
Zut Ihr zum Fest, wie man von Euch verlangt,  
Dann soll — und mußte ich das Geld auch nehmen,  
Ein volles Hundert klimmern durch die Nacht,  
Jetzt überlegt, wie Ihr die Sache macht!“

Dächer und Gassen tief verschneit,  
Weihnachtszeit.

Das steht dem Heiligen feiner an,  
Die Sterne funkeln, es wird still,  
Die Gasse leert sich, Jeder will  
Heut' heim zu Weib und Kinderlein.  
St. Niklas steht und träumt allein,  
Bautlos, als ob ein Spuk es wär',  
Huscht jetzt ein Schatten um ihn her.  
Die heilige Nacht liegt weit und breit,  
Die Glocke kündigt Mettenzeit,  
Und plötzlich hebt ein Laufen an,  
Rings' staunende Gesichter,  
Vor Nikolaus, dem Brückenmann,  
Da brennen hundert Lichter.  
Wer trug sie her? Wie kann das sein?  
Die Brücke flammt im Kerzenschein,  
Und niemand weih zu sagen,  
Wie dies sich zugetragen.

töne und schlimme Geschehnisse, trotz Entbehrungen und Verwundungen sich nichts tauben ließ von der inneren Musik, zu deren schönstem Teile der Klang von Weihnachtsen gehört.

Mag der Weib brüchig werden: Das Gemüt muß einem unverwundlichen Instrumente gleichen, ja einem, das wie eine alte Geige, von Jahr zu Jahr und mit jedem Spiele immer schöner wird.

Mancher Dolemssturm hat vielleicht solch ein Herz durchwühlt, Glück ihm, wenn die Saiten nicht nachließen und jede im Chore der Schwärmer ihren Platz behauptete und immer noch so tönt wie sie nach ihrem Befehl tönen muß.

Run umfängt uns wieder die Zeit des Advent mit ihren feinen Berührungsmächten.

Run soll offenbar werden, ob all' das Zaubervolle deutscher Weihnachtslichkeit, zu welchen nur wie ein Atem dahinhohend, die Saiten unseres Inneren in erhebungsreiche Schwingungen zu setzen vermag, ob unsere Tiefe und Höhe und alles, was dazwischen liegt, gleichermassen rein und reich erschwingen, ob unter Innerndiges noch beseligende Antwort gibt auch auf den leisesten Anruf der Dinge, die mehr sind als Dinge der Welt, in denen uns Ewigkeit anrührt.

Das der deutsche Mensch immer noch viel ergriffen, gewiß am egriffensten von allen christlichen Weltvölkern, trotz allem, was ihm geschah und über ihn hinfuhr, „Weihnacht“ sagen kann, ist das beste Zeichen für seine innere Unsterblichkeit.

Solange keine Kultur als wunderbares Stück die deutsche Weihnachtszeit besitzt und ihr alle Liebe des Volkshergens angedeihen läßt, so lange bleibt sie voll Kraft und neuem Trieb, strömt sie den Segen ihrer Besonderheit und Größe.

Innerhalb des Vaterlandes aber werden die deutschen Herzen so zusammenstimmen, wie sie aus ihrem Wesen heraus „Weihnacht“ zu sagen wissen, so daß der ganze Mensch von Weihnachts Klingt und die Seelen einander ihr reinste Begehren schenken.

Fühlend werden sie sich untrüglich erkennen; denn sie spüren mit hellen Sinnen den Reichtum der Welt, die in anderen geheimnisvoll lebt hinter dem erklungenen Wort.

## Heilige Nacht

Das Kindlein schläft und atmet kaum,  
Maria träumt den Muttertraum,  
Die fernern Bilder kommen  
Ihr ohne Laut geschwommen.  
Sie sieht den Sohn im Ehrenkleid,  
Geliebt, geachtet weit und breit,  
Ein treues Weib zur Selten  
Sieht sie ihn lächelnd schreiten.  
Schon streichelt sie der Enkel Haar,  
Es trägt die ganze holde Schar  
Der Sippe trautes Zeichen,  
Wie sie dem Vater gleichen!  
Maria träumt, Maria lacht,  
Der Vater Joseph hält die Wacht,  
Und hoch in gold'nen Fernen  
Ein Kreuz steht in den Sternen.

Auguste Supper



Der alte Nikolaus

E. C. Reinhold

Glocken klingen und fügen,  
St. Niklas auf seiner Brücke steht,  
Er lächelt in die Nacht, sein Auge schaut,  
Als sei ihm alles Menschliche vertraut,  
Und Meister Donner zu derselben Stunde  
Näh' eines jungen Dirnelein warmen Mund.

Der Heilige nur auf seinem Postament  
Der wunderbaren Sache Hergang kennt,  
Er lächelt in die Nacht, sein Auge schaut,  
Als sei ihm alles Menschliche vertraut,  
Und Meister Donner zu derselben Stunde  
Näh' eines jungen Dirnelein warmen Mund.

## Wenn wir „Weihnacht“ sagen

Von Reinhold Braun

Wenn wir, zu des Wortes Zauber ganz hingestimmt, „Weihnacht“ sagen, dann fühlen wir, daß es zu jenen großen deutschen Lebensworten zählt, in denen das wunderbarste, das unergründliche Deutschland erklingt. Wir schlagen gleichsam einen Akkord an und eine Welt von Metaphern beginnt mitzutönen.  
Was alles schwingt her aus der tönenden Kette und heißt die Menschen liebevoller zueinander sein! Die ganze selige Einklang der Kindheit grüßt uns. Wir schauen die Heimat im Schneefrieden, von Sternen überglühert, von Glocken überwallt, von tausend heimeligen Lichtern überzogen. Und alles was

uns lieb war, ist uns in einer unwirklichen Traulichkeit und Lebendigkeit nahe. Und die Traulichkeit duftet nach Tanne und Wärme und beschönigt und ist von Wiedern durchflochten. Es ist, als ob der ganze Grund unseres Wesens in Schwingungen gerät, die das Glück aller Jugend und Jugendlichkeit sind. An ihrer Reinheit und Macht aber erkennen wir unseren Standort im Reich des Schönen, Guten und Großen, messen wir am besten unsere innerste Lebensfähigkeit, die gleichbedeutend ist mit der Kraft des Erlebens.  
Das aber bleibt das Größte, wenn ein Herz trotz aller Bedrängungen durch Miß-

## Die Haselrute / Eine Weihnachtslegende

Eines Nachmittags hatte sich das Christkind in sein Wiegenbett gelegt und war eingeschlafen, da trat seine Mutter heran, sah es voll Freude an und sprach: „Hast du dich schlafen gelegt, mein Kind? Schlaf sanft, ich will derweil in den Wald gehen und eine Handvoll Erdbeeren für dich holen; ich weiß wohl, du freust dich darüber, wenn du aufgewacht bist.“ Draußen im Wald fand sie einen Platz mit den schönsten Erdbeeren; als sie sich aber herabließ, um eine zu brechen, so springt aus dem Gras eine Ratte in die Höhe. Sie erschrickt, läßt die Beeren stehen und eilt hinweg. Die Ratte schneidet ihr nach, aber die Mutter Gottes, das könnt ihr denken, weiß guten Rat, sie versteckt sich hinter einer Haselstaube und bleibt da stehen, bis die Ratte sich wieder vertrocknet hat. Sie sammelt dann die Beeren und als sie sich auf den Heimweg macht, spricht sie: „Wie die Haselstaube diesmal mein Schutz gewesen ist, so soll sie es auch in Zukunft andern Menschen sein.“ Darum ist seit den ältesten Zeiten ein grüner Haselzweig gegen Ratten, Schlangen und was sonst auf der Erde kriecht, der sicherste Schutz.  
Nach den Brüdern Grimm.



# Kosak Wanjscha und sein Sohn

Russisches Weihnachts-Erlebnis zwischen Weiß und Rot / Von E. Elmowski-Mirowski



Es war die Nacht vor Weihnachten. Am dunklen Himmel blinkten hell die Sterne. Die frostige Luft war kräftig und frisch, hohe Schneehaufen lagen auf der Erde. Im großen Talle lag das Kosakendorfchen, und die traurigen Dächlein der kleinen aber reinlichen Häuser blinkten überall. Die einzige heilgeliebte Glocke des Dorfes schallte in langgezogenen Tönen und rief die Betenden zur Kirche.

Pachomow lag nachdenklich und traurig auf der Bank neben dem Tisch, seinen grauen sorgfältig geschorenen Kopf auf die Faust gestützt.

Das war der erste Heiligabend in seinem heutzutageigen Leben, an dem er nicht in die Kirche gegangen war. „Geh heute allein mit Darja in die Kirche“, hatte er vor dem Kirchgang zu seiner Frau gesagt. „Ich kann heute nicht ins Gotteshaus gehen, mein Herz ist so unruhig und schwer.“

Der alte Kosak dachte an seine vergangene Jugend, als er sich aus nichts ein kleines Vermögen erworben hatte, ganz allmählich durch schwere körperliche Arbeit. Er dachte an das freie Kosakenleben in alten Zeiten, an seinen Dienst als Wachtmeister im Garde-Regiment, an den türkischen und japanischen Krieg, an die chinesischen Unruhen und an die Geburt seines Sohnes Ivan. Dann kam die Geburt des Enkels — Großvater's letzte Freude. . . .

Und dann ging alles wieder bergab. Der Krieg brach aus, der Sohn mußte hinein und der Vater, dann kam die Revolution, der Bürgerkrieg und jetzt das einsame Alter, die beraubte Wirtschaft, der Mangel an Nötigsten, sogar an Petroleum, und bei diesem letzten Gedanken glitt der Blick des Kosaken über den Tisch, auf dem die Scherbe eines Zontopfes stand, in dem eine in Schweinefett gelegte Lunte brannte. „Ach, Wanjscha, Wanjscha, wärst du doch bei uns“, gedachte der Kosak des Sohnes, und Tränen zeigten sich in den Augen des alten Mannes. . . .

Während der alte Wachtmeister seine wehmütigen Gedanken dachte, sah sein Enkel Grischutka auf der Diele neben dem eisernen Ofen und baute sich etwas zurecht aus Klöbchen und Kästchen.

Grischutka war ein lebhaftes und sehr entwideltes Kind. Er spielte mit seinen Klöbchen, und währenddessen fingen die Gedanken, einer über den andern springend, in seinem Köpfchen an zu arbeiten. Und wie diese Gedanken auch anfangen mochten, sie endigten immer mit der bänglichen Frage: Wo ist Papa? Warum kommt er nicht? Der Name des Vaters wurde nie genannt im Hause, wenn dort Fremde waren. Grischutka konnte sich seines Vaters gut entsinnen. Er war so groß, so lieb und gut.

Bis jetzt konnte er nicht begreifen, wie das gekommen war. Einst waren in ihr Dörfchen bewaffnete Männer gekommen, mit Kanonen, Gewehren und mit noch solchen Maschinen, mit denen man, wie man sagt, viele Menschen auf einmal totschlagen kann. Diese Männer hatten Achselklappen und waren zu Pferde. Sie waren freundlich und leutselig, und oft leipen sie Grischutka aus Pferd und liegen ihn auf dem Hofe reiten. An einem frühen Morgen war das ganze Dorf aufgeregt. Bewaffnete Leute sammelten sich schnell und gingen fort, und nicht weit vom Dorf hörte man Schüsse. Grischutka war damals sehr erschrocken. Mit diesen Leuten, die man die „Weißen“ nannte, war auch Grischutka's Vater mitgegangen, und er hatte ihn bis jetzt nicht wiedergesehen. In den Dörfchen waren andere Männer gekommen, auch mit Kanonen bewaffnet. Aber diese Leute waren nicht so freundlich wie die ersten, und sie hatten keine Achselklappen, statt denen hingen ihnen rote Lappen an der Brust, an den Hüften und in den Achseln der Pferde. In dem Zimmer, in dem der Offizier gestanden hatte, war jetzt auch ein Befehlshaber, zu dem auch Leute kamen, und sie nannten ihn Zowarschisch Kommissar!

Von der Zeit an, als die neuen Männer, die man die „Roten“ nannte, ins Dörfchen gekommen waren, war es dort sehr unruhig. Einmal kamen zwei Bewaffnete in ihr Haus und führten den Großvater fort. Drei Tage war Großvater nicht zu Hause. Großmutter und Mutter haben schrecklich geweint. Aber nach drei Tagen kam er wieder zurück, abgemagert, schwächig und finstern, sein Gesicht war gerötet und hatte blaue Flecke.

„Großvater!“ — seine Antwort.

„Großvater, du, Großvater!“ wiederholte Grischutka. „Ist mein Vater immer noch bei den Weißen? Die Augen des Knaben sahen ängstlich auf den Großvater. Dieser antwortete ruhig:

„Bei den Weißen.“ Der Greis sah seinen Enkel an und plötzlich wurde sein hartes Herz weich. Dieses blonde Köpfchen und diese blauen Augen erinnerten ihn lebhaft an seinen eigenen Sohn, als er ebenso alt war wie Grischutka. Der alte Mann nahm Grischutka auf den Arm. Grischutka's Herz klopfte. Großvater hatte ihn mit Viehlosungen nie verwöhnt. Grischutka legte sein Krausköpfchen an Großvater's breite Brust und fing plötzlich an zu weinen und schluchzte: „Wo ist mein Papa? Warum kommt Papa nicht? Ich will zu Papa!“

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und in die Stube traten, aus der Kirche zurückkommend, Großmutter und Mutter. Den weinenden Grischutka erblickend, fiel Großmutter über ihren Mann her:

„Was hast du denn das Kind aufgeregt! Man kann euch doch nicht allein lassen, einen Alten und einen Kleinen. Hast du den Samowar aufgestellt? Nun, natürlich ver-gessen! Ach, man hat doch seinen Kummer mit dir. Wähli!“ Nach kurzer Zeit setzte sich die ganze Familie an den Tisch und machte sich ans Essen.

Einige Augenblicke herrschte Stille. Doch plötzlich hörte man ein leises Knarren der Treppenstufen und schleichende Schritte. Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und in die Stube trat ein Mann, der ganz mit Schnee bedeckt war. Er nahm die Mütze vom Kopf, schüttelte sich den Schnee ab, bekreuzigte sich und sagte: „Brot und Salz, euch allen!“, und die weißen, gleichmäßigen Zähne blühten aus dem lächelnden Munde.

„Wanjscha's Vater ist gekommen!“ schrie die ganze Familie wie aus einem Munde, und alle sprangen von ihren Sätzen.

„Still, Vater! Ich komme heimlich und nur für eine Nacht. Morgen früh geh ich wieder zurück. Darja, verhäng die Fenster, daß von draußen niemand hereinschauen kann.“ Der alte Kosak war wie erstarrt. Er jagte aufgeregt: „Wanjscha, hat dich auch niemand gesehen? Sonst bist du verloren, sind auch wir verloren.“

„Niemand hat es gesehen, Vater. Ich bin hinten herum gekommen und über den Zaun geklettert.“ Da wurde der Greis lebendig.

„Alte“, sagte er zu seiner Frau, „geh schnell aus den Hof und schließ die Tür fest zu.“

Und dann gab es bis spät in die Nacht hinein ein Erzählen an dem mit beschneider Kost gedekten Tisch.

Der junge Kosak berichtete, wie sie in den Wäldern hausten, wie sie dort die Zeit verbringen, wie sie mit den Unterdrückten ihres Volkes kämpften, und wie sie auf die Zeit warten, da sie ihrem Volk zu Hilfe eilen und die Nacht der Gewalttäter abschütteln werden.

Dann erlosch das Licht in der Stube, der Greis schlief auf der Ofenbank einen unruhigen Schlaf, in der Ecke vor dem Heiligenbild betete die Alte, und vom Bett her, hinter dem Vorhang, hörte man noch lange das Geflüster des jungen Ehepaars.

Der Morgen dämmerte kaum. Am Rande des Dorfes schlich im Verborgenen eine ein-same, schwarze Gestalt dem nahen Walde zu. Als sie die letzte Tanne hinter sich hatte, ging die schwarze Gestalt mutiger und schneller vorwärts, als plötzlich ein Schuß erschallte, eine Flamme blühte auf, und zwei Gestalten wälzten sich im Schnee. Der Kampf war kurz, bald sah die eine Gestalt auf der anderen, und Wanjscha sagte mit leiser u. spöttischer Stimme:

„Vern erst mal richtig schießen, du Landsmann! Ich werde nicht auf dich zielen. Ich schenke dir das Leben im Namen dessen, der in dieser Nacht geboren ist, und der den Menschen gebot, zu sein, wie die Brüder. Aber, Landsmann, nimm dich in acht: das nächstemal sei entweder geschickter oder komm mir nicht in Quere.“ Und mit diesen Worten stiftete die hohe, schlanke Gestalt schnell in den Wald und verberg in seiner Tasche die Kampfstrophäe, den noch warmen feindlichen Revolver. . . .



Drei Zeichnungen Mark

Unter drohenden Maschinengewehren wurde die Verengung durchgeföhrt

## Auf Befehl des Gouverneurs

Wie General Liu-sin-hui die Stadt Szetschuan über Nacht veränderte

Die nachfolgende Tatsachenschilderung stammt aus dem Buch „Ein Arzt erlebt China“ von A. Gervais. Der Verfasser hat als Arzt jahrelang im Inneren Chinas gewirkt und gibt in seinem Werk einen außerordentlich anschaulichen Einblick über das rätselvolle chinesische Reich und seine Menschen. (Das Buch ist erschienen im B. Goldmann-Verlag Leipzig.)

Eines Tages brach wie ein Donnerhagel eine schreckliche Reuigkeit aus, die die Stadt in große Verwirrung versetzte: Der neue Gouverneur hatte die Absicht, die Straßen zu verbreitern! Es wurde unverzüglich den Bewohnern des Pei-ta-lai (große Straße im Norden) Befehl gegeben, ihre Häuser um sechs Meter von der Mitte der bestehenden Straße, die kaum vier Meter breit war, zurückzuziehen, auf ihre Kosten, selbstverständ-

lich! Die Hauseigentümer wurden außerdem aufgefordert, der Regierung zehn Dollar für den „Tschang“ (etwa drei Meter) Hausbreite zu bezahlen, womit die Straßen umgebaut und für Fuhrwerke fahrbar gemacht werden sollten.

Man dachte allgemein, der Gouverneur sei verrückt geworden; die unglücklichen Bewohner des Pei-ta-lai setzten ihre ganze Hoffnung auf einen vorübergehenden Wahnsinn und verhielten sich völlig untätig. Aber sie hatten Unrecht, an ihrem Herrn zu zweifeln. Liu-sin-hui erschien pünktlich zur festgesetzten Stunde mit zwei Regimentern, einigen Maschinengewehren und 5000 für diese Gelegenheit tags zuvor aufgetriebenen Kulis. Auf seinen Befehl hin entferrten die Arbeiter, ohne sich um die Befürchtung der Einwohner zu kümmern, die Ziegel von den Dächern, trugen die Möbel auf die Straße, legten Bretter und Knüppelstübe unter die fensterechten Balken, die das Gerüst der chinesischen Häuser bilden, und schoben diese so weit, bis das vorgeschriebene Maß erreicht war.

Die ersten Versuche waren nicht sehr erfolgreich: Drei Krautläden stürzten unter einer unglücklichen Staubwolke zusammen, wobei etwa zehn Leute erdrückt wurden. Der General ließ die Verletzten ins Spital schaffen und die umdringten Zimmer bis auf die Grenzlinie zurückziehen; den unglücklichen Hauseigentümern überließ er die Sorge für die Wiederinstandsetzung, dann ließ er zwei Unternehmer tüchtig durchprügeln, bevor zu den nächsten Häusern übergegangen wurde. Die verengtesten Einwohner baten den General schließlich, ihnen selbst die Verschiebung ihrer Häuser zu überlassen. Die Arbeiten wurden in einem unbeschreiblichen Wirrwarr und in einem dichten, schwarzen Staubwolke, die einen Kon-dover Rebel noch übertraf, eifrig fortgesetzt.

In der Stadt wuch die Unzufriedenheit um so mehr, als der Gouverneur den ehr-jamen Bürgern von Tschentu angekündigt hatte, daß sämtliche Straßen der Stadt das Schicksal des Pei-ta-lai erfahren sollten. Eine Rundgebung wurde veranstaltet, und die aufs höchste erbitterte Menge schrie dem vorüberkommenden General Schimpfworte zu. Liu-sin-hui ließ ein halbes Duzend Schreier durch seine Fou-pin's festnehmen und nader-

man Gelegenheits hätte, die prächtige Straßenbeleuchtung zu bewundern.

Die Kaufleute des Kou-lou-lai und des Tzu-nu-lai, der beiden geschäftlich-reichsten Straßen von Tschentu, befürchteten, die nördliche Stadtviertel würden den Mittelpunkt des Geschäftslebens bilden, und sahen daher mit großer Besorgnis den wachsenden Wohlstand der neuen Straße mit an. Nach einer langen, geheimnisvollen Besprechung saßen die Bewohner des Tzu-nu-lai die fähige Entschließung, vom Gouverneur die Genehmigung zu erbitten, daß die Arbeiten unverzüglich aufgenommen und die ursprünglich auf sechs Tschang (achtzehn Meter) festgelegte Breite ihrer Straße auf sieben Tschang erhöht würde. Als die Geschäftsleute des Kou-lou-lai die Absicht ihrer Berufsgenossen erfuhren, beklagten sie sich, ihrerseits eine Anordnung zum No-men zu empfangen, um die Gasse zu erweitern, die breitere Straße der Stadt zu bewohnen. Sie waren so vorsichtig, den General vertraulich wissen zu lassen, daß sie gern 20 Dollar für den Tschang Hausbreite zahlen wollten, damit die Pfasterung ihrer Straße ganz besonders gut ausgeführt würde. Liu-sin-hui verwarf mit Berachtung dieses Angebot und gab bekannt, daß allein der Tzu-nu-lai einen solchen Vorzug genießen sollte.

Die neuen, verbreiterten Straßen füllten sich mit Menschenmengen an, und die Geschäftsleute des Pei-ta-lai, in der Befürchtung, die Quelle ihres Wohlstandes versiegen zu sehen, erboten sich noch einmal, auf ihre Kosten eine Verbreiterung der Straße vorzunehmen. Aber Liu-sin-hui lehnte glatt ab. Er begnügte sich, dem mit dem Umbau der Straßen beauftragten Unternehmer fünf Dollar für den Tschang Hausbreite zu bezahlen und das Doppelte von den Geschäftsleuten zu erhalten. Er säuberte die Stadt, machte sie für Fahrzeuge zugänglich und erhielt von seinen Untergebenen durch freiwillige Zuwendungen mehr Geld, als jemals eine Zwangssteuer in der ganzen Provinz aufgebracht hatte. Die Stadt war nicht mehr wiederzuerkennen, aber was sie an Sauberkeit gewonnen hatte, büßte sie an malerischer Romantik ein. Hollington, der amerikanische Konsul, der an einen so vollen Erfolg der Unternehmung des Generals Liu nicht hatte glauben wollen, besichtigte ohne große Begeisterung die neue Stadt.

„Eine gelungene Rarttheit!“ sagte er schließlich, „aber immerhin eine Rarttheit!“ Der Wille des Vorgesetzten ist maßlos über die Verdummung eines ganzen Volkes herr geworden und hat ein glänzendes Werk geschaffen, aber der Fortschritt, der sich durch den Willen eines einzigen geltend gemacht hat, hat die vollendete Ruhe und Gleichgültigkeit des Volkes nicht zu ändern vermocht. Kaum daß man die Wirren, von denen das Volk kleinbar durchgerüttelt wurde, mit den Schauern vergleichen kann, die das Fell eines biden, unbeweglichen Bäl-fels überlaufen, wenn er von Bremsen geplagt wird.



Pachomow, der alte Kosak war mit seinem Enkel allein zu Hause



### Widerstand gegen die Stalin-Verfassung

Moskau, 22. Dezember.

Im kommunistischen Zentralorgan „Pravda“ wird berichtet, daß im Gebiet von Kujbischew — wo erst kürzlich die vom Käte-tongreß zurückkehrende Delegation ermordet wurde — auf dem Lande gegen die Stalin-Verfassung große Widerstände bemerkbar werden. Abgeordnete, die die Bevölkerung über die „Erzwingenschaften der neuen Verfassung“ aufklären wollen, wird ein sehr fähler Empfang bereitet; man stellt ihnen nicht einmal Räume zur Verfügung. Das Blatt fordert ein energisches Einschreiten.

### Frau Tschiangkai-schei verhandelt selbst

Kanking, 22. Dezember.

Frau Tschiangkai-schei ist mit ihrem Bruder Sung und dem englischen Berater Tschiangkai-schei, Donald, nach Sianfu geflogen, um die Verhandlungen mit dem meuternden Marschall Tschanghueliang persönlich fortzusetzen. Wie man jetzt hört, scheinen die Vorgänge bei der Gefangen-nahme des Marschalls doch wesentlich blühtiger gewesen zu sein, als man bisher an-nahm, da von der 52 Mann starken Frei-garde Tschiangkai-scheis nur noch sechs am Leben sind.

Auf Wunsch der Kanking-Regierung hat sich der Vorsitzende des politischen Hauptrates der Kuomintang, Wangtschiwei, der seit einiger Zeit zur Kur in Europa weilte, in Genoa zur Rückreise nach China einge-schifft.

Für die in den Provinzen Schensi und Kansu befindlichen deutschen Reichsangehörigen besteht nach den in Berlin eingetroffenen Nachrichten keinerlei Gefahr. Die Behörden Chinas haben vorläufig zugesagt, den Aus-ländern den notwendigen Schutz zu gewähren und im Notfall für ihre Abbeförderung zu sorgen.

Die der „N.Y.“ von chinesischer Seite mitgeteilt wird, hat der italienische Außen-minister Graf Ciano an Tschanghueliang folgendes Telegramm geschickt: „Du bist mein Freund, wenn Du Dich mit den Kommuni-sten verbindest, bist Du mein Feind. China ist nichts ohne Marschall Tschiangkai-schei.“ Graf Ciano war mehrere Jahre italienischer Generalkonsul in Schanghai und hat dort auch General Tschanghueliang näher ken-nengelernt. 1933 hat sich Tschanghueliang während seiner europäischen Reise längere Zeit in Rom aufgehalten. Er wurde bei die-ser Gelegenheit sehr häufig von Mussolini empfangen und hat namentlich zu Graf Ciano freundschaftliche Beziehungen ange-tripft.

### Gibt England Gibraltar auf?

Austausch gegen Genua

London, 22. Dezember

Wizadmiral H. B. C. de, der frühere Lei-ter des Nachrichtenbüros der britischen Marine, sprach sich in einer Rede in London für die Abtretung Gibraltars an Spanien im Austausch für Genua, das an der afrikanischen Seite der Meerenge liegt, aus. Er begründete diesen Vorschlag mit militärischen Erwägungen und erklärte, daß Gibraltar im Ernstfalle nicht gehalten werden könnte. Genua mit seinem Hinterland biete vor allem den Vor-teil, daß ein großer Flughafen angelegt werden könne, der einen wirksameren Schutz der Meerenge gewährleiste.

### 99 britische Kriegsschiffe im Bau

London, 22. Dezember.

Die Schnelligkeit, mit der England zur See aufrüstet, geht deutlich aus dem umfangreichen statistischen Material des neuen Bandes von „James Fighting-Ships“ hervor, das auf-schlußreiche Gegenüberstellungen der See-rüstungsprogramme der einzelnen Länder bringt. England liegt mit seinem Flottenaufbau bei weitem an der Spitze aller großen See-mächte. Nicht weniger als 99 Kriegsschiffe be-finden sich im Bau oder sind für den Bau vor-gesehen. Darunter befinden sich 2 Schlach-tschiffe, 3 Flugzeugträger, 16 leichte Kreuzer, 3 Zerstörerflottilien-Führerboote, 32 Zerstörer, 13 U-Boote und der Rest kleinere Schiffe.

### Auch das zweite französische Kanonenflugzeug in Barcelona

Paris, 22. Dezember

Das „Echo de Paris“, das am Montag eine Meldung verbreitet hatte, wonach die französische Regierung das modernste fran-zösische Kampfflugzeug, einen Devotine-Kanonenapparat, an die spanischen Bolsche-wisten geliefert habe, bestätigt am Dienstag diese Mitteilung trotz des Dementis des fran-zösischen Luftfahrtministers und trotz der ge-richtlichen Klage, die der Minister gegen das Blatt wegen der Veröffentlichung von „Falsch-meldungen“ eingereicht hat. „Wir demen-tieren das Dementi des Luftfahrtministers“, so schreibt das „Echo de Paris“, „und fügen sogar hinzu, daß auch das zweite Devotine-Kanonenflugzeug, das wir noch in Händen der technischen Abteilung des Luftfahrt-ministeriums glauben, ebenfalls nach Barce-lona unterwegs ist und augenblicklich wegen einer Motorstörung in Limoges liegt.“



Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard

nach dem Aufruf, das im Hoanger Rathaus durch den Bürgermeister in feierlicher Weise er-folgte. Im Hintergrund der Bürgermeister.

## Lachende Augen vor strahlenden Kerzen

gs. Nun ist endlich der Tag gekommen, nach dem sich seit Wochen tausend und aber-tausend Kinderherzen sehnlich, dem erwar-tungsvollen Kinderherzen entgegensehnen. Es war etwas Seiltänzen um die letzten Tage vor diesem Abend, das uns alle, ebenso wie die Kinder, gepackt hat, etwas Geheimnis-volles und Unergründliches. Vielleicht haben wir alle schon eine Ahnung, was vor uns unter dem Baum liegen wird, und doch sind wir gespannt auf diesen Abend mit den lach-enden Kerzen an dem grünen Baum, der noch den Duft des Waldes atmet. Wie viele Weihnachtsabende haben wir doch schon re-lebt, wie oft die alten Lieder gesungen, und doch ist dieser Abend jedes Jahr etwas

wogenden Lebens, und dieses Wan-derbare in seiner ganzen Größe in uns ein-drang und uns erfüllt. Dieses Fest kann auch nicht mit dem Verstand begriffen werden — wir können uns noch an die „Weihnachtsbäume“, die aus Holz zusam-mengeleimt und -genagelt und elektrisch „bedient“ wurden, erinnern — deutsches Weihnachten ist eine Sache des Ge-müts. Deutsche Weihnachten können nur wir feiern. Andere mögen über dieses Fest lachen, wir aber schauen weit auf sie herab, weil wir noch in der Lage sind, den kalten Verstand hinter das Gemüt zu stellen und — wir wollen es offen bekennen — weil wir noch Kinder zu sein vermögen.



Neues, Einmaliges, etwas, das uns alle in Bann schlägt. Es ist nicht nur das Ge-schenk, das von lieben Händen auf den Gabentisch gelegt wurde. Es ist das traute, flackernde Licht der Kerzen, die dunkle Dezembernacht, die uns alle in uns selbst zurückdrängt, es ist das Wunder der Ge-burt des Lichtes.

Dieses Fest der Lieb- und des Friedens aber haben wir als Kin-der zutiefst emp-funden, als wir noch nicht im Strudel des

Nun dauert's nur noch ein paar Stunden, dann geht die Lärre auf. Jene Lärre, die jetzt noch alles Wunderbare hinter sich eifer-süchtig verschließt. Und dann stehen wir vor den Lichtern des grünen Baumes, vor dem goldenen Glanz der Kerzen. Und wir sehen die weitgeöffneten Augen der Kinder, die diesem Wunder entgegenstarrten, groß und stumm, und sehen, wie sich in diesen klaren Kinderaugen das reine Licht des Weihnachts-baumes ruhig spiegelt. . . (Wald: N.S. Presse.)

Reise nicht ohne Spendenkarte!  
Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

### 2. Gebiets-Schittreffen der Schwab. HJ am 9. und 10. Januar 1937 auf dem kalten Feld

Bei schwächeren Wetterverhältnissen führt die Gebietsführung 20 (Bürett.) beim Fliegerlager Hornberg-Gunnewaldhütte auf dem kalten Feld am 9. und 10. Januar 1937 das zweite Gebiets-Schittreffen der Schwabösischen HJ, durch. Teilnehmer an diesem Schittreffen sind die Mannschaften der 18 Banne und Jungbanne Württem-bergs. So nehmen beispielsweise vom Bann 119 (Groß-Stuttgart) 10 Mannschaften mit je 4 Vätern teil. Die Wettläufe bestehen aus einem Geländelauf mit Hindernissen, einem Abfahrtslauf mit Pflichttouren und aus Staffeln der Banne und Jungbanne. Diese Staffeln, zu denen jeder Bann und Jungbann eine Mannschaft von 4 Vätern stellt, werden jahrgangweise durchgeführt.

Dieses 2. Gebiets-Schittreffen stellt einen Auschnitt aus der sportlichen Wintererlei-digung der Schwabösischen HJ, dar und wird gegenüber dem vor 2 Jahren in Freuden-stadt stattgefundenen 1. Gebiets-Schittref-fen der Schwabösischen HJ, eine Steige-rung der Gesamtleistung auch auf diesem Gebiet aufzeigen.

### Neuregelung der Aufwertungsfälligkeiten

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Wärt-ner, hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern eine Verordnung erlassen, die eine neue Fälligkeitsregelung für die Auf-wertungshypothesen bringt. Die Verordnung gilt für die Aufwertungsfälligkeiten, die Ende dieses Jahres oder später eintreten. Sie hat die früheren Vorschriften zu einer Dauerregelung ausgestaltet und dabei das Bestehen der Gesetzgebung, die Fälligkeits-beschränkungen aufzulockern, noch mehr als bisher in den Vordergrund gerückt. Nach den neuen Vorschriften kann der Gläubiger die Aufwertungshypothek kündigen, er muß dabei aber eine Kündigungsfrist von minde-stens drei Monaten innehalten. Hat der Gläubiger zum 31. Dezember 1936 gekündigt, so muß er die Kündigung wiederholen, falls er sie aufrechterhalten will. Kündigt der Gläubiger, so hat der Schuldner sich nach besten Kräften zu bemühen, ihn zu befriedi-gen. Kann der Schuldner die Mittel zur rechtzeitigen Zahlung des fälligen Kapitals nicht aufbringen, so muß er versuchen, sich auf Zahlungsbedingungen, die er erfüllen kann, mit dem Gläubiger zu einigen. Kommt eine Einigung nicht zustande, so kann der Schuldner oder der Gläubiger die Hilfe des Richters in Anspruch nehmen. Das muß aber innerhalb 6 Wochen nach der Kündi-gung des Gläubigers geschehen. Aufgabe des Richters ist es dann, eine Vereinbarung der Beteiligten über die Zahlung des Abwertungsbeitrags zu vermitteln, und wenn dies nicht gelingt, eine der Billigkeit entsprechende Entscheidung über die Fälligkeit des Kapitals zu treffen. Hierfür gibt die Verordnung dem Richter Richtlinien, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß unbillige Härten für die Gläubiger vermieden werden und daß das Zahlungsvermögen des Schuldners, auch wenn es nur beschränkt ist, für die Schuldentilgung in vollem Umfang nutzbar gemacht wird, gegebenenfalls durch Teil-zahlungen oder in der Form der Abzahlungs-oder Tilgungshypothek. Neuzustellungsfall kann der Richter dem Gläubiger eine Stillhaltefrist für die Dauer von zwei Jahren in der Weise auferlegen, daß die Kündigung, die der Gläubiger ausgesprochen hat, für un-wirksam erklärt und die ordentliche Kündi-gung für den Gläubiger für einen Zeitraum von zwei Jahren ausgeschlossen wird. Kündi-gung des Gläubiger nach Ablauf der Stillhalte-frist, so kommt die Verordnung erneut zur Anwendung.

Bei den Aufwertungsverbindlichkeiten der Gemeinden und Gemeindeverbände tritt wie bisher an die Stelle des gerichtlichen Ver-fahrens das Verwaltungsverfahren der Ver-ordnung vom 21. Februar 1935.

### Uhr vom „Goldenen Anker.“

Eine lustige Weihnachtsgeschichte  
Von Max Jungnickel

Es ist, als ob die kleine Schwarzwälder Uhr eine Verbeugung macht. Sie jagt ganz fein: „Ich bin die Uhr vom Goldenen Anker.“ Ich kann dir sagen, der Gasthof zum Goldenen Anker war das vornehmste Wirtschaftshaus in der ganzen Stadt. Ich mußte es wissen. Ich habe fast in allen Zimmern gehangen. Ich weiß auch, was Manieren sind. O ja! — Ich kann sogar einen Menschen erkennen, ob er einen leeren oder einen vollen Beutel hat. — Die mit dem vollen Beutel wollten mich immer gleich mitnehmen. Die mit dem leeren Beutel kamen mich nur vorbei. Ich hing sogar auf der Bühne, in einem Bauernzimmer. Fast alle Wochen wurde Theater gespielt. Und ich war dabei. Das war wohl meine schönste Zeit. Wenn der Vorhang aufging, dann hing ich an meiner Kralle und mußte weiter nichts, als die Zeit herbeten. — Aber ich hätte doch so gerne einmal mitgespielt, damit die Leute hernach sagen konnten: „Seht, das ist die Uhr vom Goldenen Anker!“ Und der Herr Redakteur läßt es dann im Kreisblatt drucken. Das weiß die ganze Stadt, was ich für eine Jungfer bin. — Vor Weihnachten gab's im Goldenen Anker ein Krippenspiel. Der Herr Lehrer hatte das eingeübt. Und der Lehrer war sehr lustig. Er ließ die Kralle, woran ich hing, nicht wegstellen. Er nahm sie einfach als Stall von Bethlehem. — Ich blieb ruhig hängen. Na ja, wenn man lustig ist, dann müssen die Zuschauer eben ein Auge zudrücken. Ich weiß nicht genau, ob in Bethlehem, im Jahre 1, schon eine richtige Schwarzwälder Uhr im Stall hing. Aber ich kann mir nicht denken, daß meine Vorfahren in Ställen geübt haben. — Und die Maria war im Krippenspiel. Und die Weisen aus dem Morgenlande. Und Joseph. Und dann war noch ein kleiner, dreijähriger Junge da. Der war das Jesuskind. — Es war kalt auf der Bühne. Nichts wie ein silbernes Hemdlein hatte der kleine Jesus vom Goldenen Anker an. Seine Nase war blau gefroren, und seine Hände steif. Und der kleine Junge weinte. Da kam aber schon der lustige Lehrer und hielt dem Herrn Jesus den Mund zu. — Und dann ging der Vorhang hoch. Der kleine, frorenere Junge saß in Mariens Schoß, und die Weisen aus dem Morgenlande beteten ihn an. Und wie die heiligen Könige so mitten in ihrem Aushauchsprechlein waren, da fing ich an, ich, die Uhr vom Goldenen Anker. Ich rief in die fromme Versammlung hinein: „Kud-lud-lud-lud-lud-lud-lud.“ — Eigentlich hätte ich's neunmal rufen müssen; aber ich rief es immer nur. Ich wollte selbst nicht, weshalb ich's immer rief. In mir war wohl eine Schraube locker. Und ich sah, wie der kleine Herr Jesus langsam den Kopf drehte und mich suchte. — Und dann hatte er mich gefunden. Seine Augen leuchteten mich an, und er wachte in die Hände. Aber die Mutter Maria gab ihm einen Rippenstoß. Und da rief ich, ganz toll vor Lustigkeit, immer lauter, immer lauter: „Kud-lud-lud-lud.“ — Ja, in mir war eine Schraube locker. — Die heiligen drei Könige hoben ihre Häupter und sahen mich ernstlich an. Die Zuschauer lachten, lachten und riefen auch Kud-lud. Alles rief Kud-lud. Und der Herr Lehrer rief mich an. Ich hing hoch. Ich bin überhaupt für eine gewisse Höhe. Aber ich mußte hinaus. Aber ich wollte

nicht. Ich hatte mich ja, auf eigener Kraft, zur Hauptperson im frommen Krippenspiel gemacht. — Und der Lehrer suchte eine Leiter und fand sie nicht. Und immerzu Kud-lud und Kud-lud. Der kleine Jesusknabe war längst von Marias Schoß gesprungen. Er stand unter mir. Und zu jedem meiner Kud-lud-Rufe nickte er mit dem Kopfe, daß sein Doarschopf flog. — Und dann weiß ich nur noch, daß der Vorhang herunterging, daß der heilige Joseph auf die Schulter vom Herrn Lehrer kletterte und mich herunterholte. Am nächsten Tage war ich berühmt. Die ganze Stadt unterhielt sich am nächsten Tage über die Uhr vom Goldenen Anker. Aber das war mein erstes und letztes persönliches Auftreten. — So sind nun mal die Menschen. Sobald sie sehen, daß eine Uhr tüchtiger ist als sie, wollen sie nichts mehr von ihr wissen.“

Und die kleine Uhr stützte wie selbstvergeben: „Ja — bin — die — Uhr — vom — Goldenen — Anker.“ Und nun jubelt sie Kud-lud-lud-lud.

### Bergweihnacht

Von Gerhard Schumann

Die ungeheure Stille steht um uns und oh wie ein Winter. Und durch alle Fenster strömt Himmel ein, ein blanker, kühler Himmel. Auf allen Firnen ruht die Einseitigkeit im Garten einer nahen lichten Gnade. Die übergreifende Gewalt aus allen Eternen und aus der stummen Größe der Giganten, aus Argstem der Erde aufgetürmt, bricht in dein Herz und macht es riesengroß.

So hat das ganze All dich nie gerührt. So braust der Ewigkeit der Ewigkeit noch nie durch deine Seele. Halt es, halt es, daß es dich nicht zerbricht.

### Unsere Kurzgeschichten:

#### Sprung aus dem Himmel

Von E. R. Pelzig  
Kun hatte der alte Wolter endlich seinen neuen Fallschirm fertig. Die Piloten bewunderten die Festigkeit des Stoffes und die Haltbarkeit der geflügelten Leinen und vor allem die einfache Bedienung. Nichts weiter war zu tun, als abzupringen, und nach drei Sekunden fiel durch einen Ring an der linken Schulter den ganzen Fallschirm aus dem Schuttsack, der auf dem Rücken befestigt war, herauszuheben. Abzupringen — drei Sekunden Fall abwarten — Ring ziehen — ausschweben — landen. Das kann ja ein kleines Kind behalten. Nur unbedingt die drei Sekunden Fall abwarten, damit der sich öffnende Schirm nicht vom Flugzeughang zerlegt wird.  
Nachdem der zwei Zentner schwere Sandsack „Jakob“ als tote Last dreimal aus einer Junkersmaschine aus 1000 Meter wundertollant zur Erde geschwebt war — jedesmal hatte die kleine Sprengbombe auf „Jakob's“ Bauch nach drei Sekunden Fall den Ring gerissen und dadurch den Schirm geöffnet — wollten nun wie Piloten selbst einmal aus dem Wunderschirm zur Erde getragen lassen. Wer von uns dreien sollte nun der

erste sein? Das Los entscheidet. Rigo hatte das zweifelhafte Glück, sich mit dem großen Tuch nebst dazugehöriger funktreicher Konstruktion als erster aus dem Flugzeug stürzen zu können. Aber Rigo, der lange Baher, wurde sich der Zweifelhaftheit seines Glückes nicht recht bewußt. Er war der echte Fallschirmpilot.

Wir schnallten nun Rigo den Fallschirm auf den Rücken und instruierten ihn noch einmal genau. Um ihn aber nicht mit Nebenächlichkeiten abzulenken, sagten wir ihm nicht, daß er nach dem Absprung drei Sekunden abzuwarten habe, um aus dem Bereich des Flugzeuges zu kommen, sondern nur: „Rigo, du springst und zählst drei Sekunden ab, so: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig, fünfundzwanzig, sechsundzwanzig, siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, zehnundzwanzig, elfundzwanzig, zwölfundzwanzig, dreizehndzwanzig, vierzehndzwanzig, fünfzehndzwanzig, sechzehndzwanzig, siebzehndzwanzig, achtzehndzwanzig, neunzehndzwanzig, zwanzig.“

Rigo, Karl und ich stiegen in die Kabine der großen Junkers, Fröh Groth sitzt am Steuer. Wolter ruht uns viele Hals- und Beinbrüche nach. Alles ist in bester Ordnung. Schnell zieht Fröh Groth die Aste auf 1000 Meter Höhe, Rigo steht im Türschwengel der Kabine, wir hinter ihm.  
So, jetzt hier muß er raus, damit er richtig in der Mitte des Plazes landet. „Rigo, raus!“ Rigo, die Fliegerbrille schon vor dem Gesicht, dreht sich um, lacht, zeigt seine Zähne, dann geht er in die Kniebeuge und schlendert sich mit kurzem Satz hinaus. — ins Beere. Wir sehen ihm nach.

Er läuft am Flugzeug entlang — und dann hinten abwärts. Schnell fällt er, wir können ihn deutlich verfolgen. Er überschlägt sich mehrmals. Jetzt hängt er mit dem Kopf nach unten, und saugt so zur Erde. Die Erdoberfläche wird immer kleiner, immer punktförmiger. Doch was ist das? Der Schirm hätte sich längst öffnen müssen. Zu Lode erschrocken schreie ich Karl etwas zu. Der Notstromlichter verflucht die Worte. Der Wind saugt und dröhnt. Fröh Groth dreht sich um, schaut nach unten und drückt im steilen Flug die Maschine Rigo nach. Karls Hand kratzt sich fest in meinem Arm. Wir halten den Atem an. Um Gottes willen. „Jakob“ ist dreimal glatt gelandet und nun? Rigo? Ich denke an das stets fahrerbetriebe Sanitätsauto neben den Flugzeughallen. . . Immer kleiner wird der Punkt. . .

Da — ganz plötzlich, wie eine Fahne flattert der helle Schirm auf, er spannt sich, wird rund — und schwebt. Erleichtert, tief atmen wir auf. Der Schirm hält. Sekunden später, schneller als wir denken, steht Rigo wohlbehalten auf dem Platz. Der Schirm öffnete sich im letzten Augenblick und bremste den wahnwitzigen Sturz. Wir sehen Rigo die Fallschirmgurt abreißen. Wir landen. Bald hätte es noch einen Kopfstand vor Freude gegeben. Der Wind bläst den nun feiner Raft beraubten, einsackenden Fallschirm in die Telegraphendrähte. Wir rennen auf Rigo zu, der gemächlich landend und erwartend. „Gott, hat so ein Vater Herzen!“ sage ich zu Karl. Rigo kommt uns strahlend entgegen. „Rigo, Junge, gratuliere! Was war denn da los, warum ging der Schirm nicht gleich auf?“  
„Ja, das ist doch so a Sach mit so an

King“ meinte er. „Wie i heraus bin und immer so umeinander fall, da sah ich an mein rechte Schulter, und der Ring ist wet da! I sah links, i sah an den Bauch und an mei Knie, sah mei Haxen, der Ring is furt. Mariajosef denk i! I sah noch amal die Reih um, und da is der Malefizring oben auf der Schultern, er is halt aufgrusst, denk i. Und wie i nun den Ring pack, da zähl i einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig — und zieh — auf! war er!“  
„Idiot, bei vierundzwanzig wärst du reif fürs Krematorium gewesen!“ brüllt Fröh Groth.

### Verschiedenes

Wie oft begegnen sich die Ahrenzeiger?  
Eine Denksportaufgabe, die man fast hess mit der Gewisheit stellen kann, das gehörig — danebengeraten wird. Wie häufig begegnen sich, also denken sich im Zeitraum von 12 Stunden die Zeiger einer Uhr? Rätet nicht blindlings drauf los, sondern laßt euch die Sache mal gründlich durch den Kopf gehen, damit ihr nicht wie so viele andere auf Glatteis kommt.

Die Auflösung: Wenn ich euch gerade bei dieser Denksportaufgabe recht nahegelegt habe, nicht blindlings draufloszuraten, so deshalb, weil gerade hier die Verlockung, zu einer falschen Lösung zu kommen, sehr groß ist. Beinahe regelmäßig erhält man nämlich die Antwort, daß sich die Ahrenzeiger insgesamt zwölfmal treffen. Das stimmt aber auf keinen Fall. In Wirklichkeit begegnen sich die Ahrenzeiger nur einmal. Die Zeiten, da sich die Zeiger treffen, sind nämlich folgende: 12 Uhr, 1.06 Uhr, 2.10 Uhr, 3.16 — 4.21 — 5.27 — 6.32 — 7.38 — 8.43 — 9.49 und schließlich 10.54 Uhr.

### Das merken wir uns

Auf dem Büchermarkt sind rund zehn-tausend Werke über Napoleon I. erschienen. Das bedeutet, daß seit dem Jahre 1821, seinem Todesjahre, jede 96. Stunde ein neues Buch über ihn fertiggestellt wurde.

Unter hohen Druck gesetzt, vermag Wasserstoff eine Stahlkugel von vier Zentimeter Durchmesser zu durchdringen. Man benötigt hierzu einen Druck von 1000000 Gramm pro Quadratmeter von 1000000 Gramm pro Quadratmeter.

Tag für Tag geben die Drüsen eines gesunden Menschen eine Speichelmenge von 500 bis 700 Gramm her. Diese Menge würde ausreichen, um etwa eine Weinfflasche zu füllen. Im Vergleich zum wiederkäuenden Tier ist diese Menge allerdings sehr gering zu nennen, denn bei den Wiederkäuern beläuft sich die täglich verbrauchte Speichelmenge durchschnittlich auf etwa acht Liter.

### Wiggede

„Du warst also tatsächlich mit Fräulein Baumertang gestern aus? Das wird dich bestimmt eine Stange Geld gekostet haben?“  
„Im Gegenteil! Ganze fünf Mark hat der Quatsch gekostet!“  
„Was, nur fünf Mark? Das geht ja!“  
„Stimmt — mehr hatte sie leider nicht bei sich!“  
„Seit wann trägt Bruno einen Bart?“  
„Selbst ihm keine Frau die Kravatten laßt.“

## Herz zwischen dort und hier

### ROMAN VON KATHE DONNY

Alle Rechte vorbehalten bei: G. G. Verlag, Berlin W 15

4. Fortsetzung  
„Sie sind ungerade, Fröhlich ist ein Genießer, ungeachtet, aber ein Arbeiter dazu. Was er da in drei Jahren geschaffen hat, ist bewundernswert. Bedenken Sie doch, — er war der erste deutsche Kaufmann nach dem Kriege hier. Die Franzosen haben es ihm nicht leicht gemacht. Und seitdem Duvois bei uns ist, heißt es für Fröhlich, sich mit allen Mitteln zu behaupten.“  
„Wenn er Sie nicht hätte, wer weiß, ob er sich trotzdem aller seiner Tüchtigkeit behaupten würde. Lassen Sie das Lob nur ruhig auf sich sitzen, de Jonga.“ lächelte Hartmann.  
Er schaute in die Hände. Jonga erschien und nahm einen halbblauen Befehl entgegen. Als er gegangen war, ließ sich Hartmann wieder in seinen Sessel fallen. Schweigen war zwischen den beiden Freunden. Durch dieses Schweigen drang jetzt ungehindert das Orchester der orlonischen Nacht. Das schrille Zirpen der Grillen, das scharfe Klänge Geräusch der Flinken, das Schreie der Affen. Jeweils schwellen die Töne an zu einem leidenschaftlichen Fortissimo, ein unerschütterliches Dirigent schenken Taktstöße zu geben, dann verlor sich die eine oder andere Stimme, der Rhythmus ebnete ab und nur das schrille Zirpen blieb wie ein klingender Hintergrund der Nacht.  
Dieser klingende Hintergrund wurde plötzlich von einem dumpfen Trommelton zerissen, dem gleich darauf ein hellerer folgte, dann wieder der dumpfe Schlag, und nun kam in rohem Wechsel Schlag auf Schlag. Ein zweites Instrument fiel in helleren Tönen ein, das erste hörte auf, begann nach einer Weile von neuem, ein wechselvolles Hin und Her begann, wohl ein paar Minuten lang.  
Hartmann war aufgesprungen und beugte sich langsam über das Berandgeländer.  
„Da haben doch die Schwarzen wieder einmal eine Warnungsdurchschickung mitteilen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, war die erste Trommel eine Climbi der Dualleute, und dem Tempo und der Tonfolge nach muß es eine böse Nachricht sein.“

„Konga!“ rief er laut durch die Nacht.  
„Sollte mich wundern, wenn er nicht drüben auf der Lichtung bei dem Märchenzähler ist, wie alle meine Leute in den Mondnächten.“  
Konga! Er schaute rasch dreimal hinterher, aber in die Hände. Das Signal für Konga. Vom Walde her scholl ein schnatterndes Durcheinander von Negersstimmen. Eine gekende Männerstimme überschrie sie alle.  
„D i majam, — o fe ma jam —“  
„Ein Dualmann“, Hartmann lautete wieder. „Er schreit um Hilfe. Müchte wissen, was er ausgerechnet bei mir zu suchen hat.“  
Ein Radel dunkler Gestalten flüchtete heran, allen voran Konga im flatternden blauen Kittel.  
„Herr, Herr, — sie schlagen unsere Brüder!“  
Auch de Jonga hatte sich erhoben. Er lehnte am Geländer und betrachtete still den erregten Haufen der Schwarzen. Es mochten an dreißig Leute sein, große, schneidige Kerle von den Dualböck. Ein guter Stamm, intelligent, arbeitssam, soweit ein Neger arbeitssam ist, stolz und stündlich. Hartmann hatte sich schon die rechten Leute ausgesucht. In der Mitte, eingeklemt von dem wogenden Radel, stand der bedeutend kleinere Dualmann im zeretzten Hemd. Tränen rollten in Wägen über sein braunes Gesicht und zogen glänzende Furchen durch die dicke Staubhaube, die darauf lag.  
De Jonga winkte schweigend hinunter. Der weinende Mann wurde zur Treppe hinaufgehoben. Zerlegt, geholt, nach Schweiß und rangigem Del riechend, stand er auf der Veranda und sah von einem zum anderen.  
„Der da ist es, der weiße Doktor“ rante ihm Konga zu und zeigte auf de Jonga.  
„Berichte alles der Reihe nach“, befahl de Jong in der Sprache der Dualleute.  
Der Mann hockte sich in respektvoller Entfernung von den beiden Weißen nieder und erzählte mit der Beißschneidigkeit der Schwarzen.  
„Kongilla läßt vor seiner Hütte und schnitt Pfeil für den Kwibi im Walde von Bakala. Kongilla ist ein friedlicher Mann, kein Menschen-

blut floß durch die Gewalt seiner Hände. Kongilla töte nur böse Tiere der Kwibi ist ein böses Tier. Der Gott der Finsternis unter dem Wasser als ihm die scharfe Säge ins Maul. Er hat schon viele von Kongillas Dualbrüdern beim Baden getötet.  
Kun schnitt Kongilla einen schönen scharfen Pfeil, um den Kwibi zu töten und seine böse Seele zu verschlingen. Da geht ein Schatten durch die Sonne. Kongilla blüht auf und steht Mailard, den Steuerbeamten.  
„Gib her, was du da machst“, schreit Mailard und reißt ihm den Pfeil aus der Hand, „wer keine Steuern nicht bezahlt, darf auch nicht Kische fangen. Wo ist dein Vater und der Vater deines Vaters? Ihr habt seit drei Monaten keine Steuern gebracht. Denkt du, daß eure weißen Güter Luft haben, nach einem vierten Monat zu warten?“ Und er nimmt den Pfeil, wirft ihn zu Boden und tritt darauf, daß er zerflutert.  
Kongilla ist ein friedlicher Mann. Aber sein Herz blutet. Es war ein schöner Pfeil, sechs Stunden hat er daran gearbeitet. Er wußte, daß sein Vater und der Vater seines Vaters in der Hütte waren, aber er sagte:  
„Mein Vater und der Vater meines Vaters sind beim Fischfang am Wasser von Bakala, sie werden vor Sonnenuntergang nicht heimkehren.“  
„Wehe dir, wenn du lägst“, sagte Mailard und geht weiter.  
Aber das Unglück kam zu Kongilla. Der Vater seines Vaters hat den Kopf aus der Hütte, gerade als Mailard sich umdreht.  
„D i majam, — hilf mir, Herr, Kongilla schwört bei den sieben Geistern von Bagagum, daß wir immer die Steuern bezahlt haben, aber die letzte Kakaernte hat das Wasser vom Himmel vernichtet. Kein Arzt in unserem Dorf, keine Hilfe. Und wie Leute vom Bivibambi müssen zu den anderen Steuern noch den zwanzigsten Teil für Arztkosten bezahlen auch wenn keiner kommt. Woher sollen wir bezahlen?“  
Aber Mailard hat nicht darauf gehört. Er hat meinen Vater und den Vater meines Vaters aus der Hütte holen lassen. Kongilla hat ihre Schreie gehört, als man sie schlug. Da ist er davon gelaufen. Kongilla wollte sich nicht schlagen lassen. D i ma jam —“  
Kongilla hörte auf zu sprechen und hüllte das Gesicht in die Fäden seines Schweißverflechten

Hemdes. Die anderen Schwarzen brachen in lautes Geheul aus. Aber eine ausdrucksvolle Handbewegung de Jongas dämpfte den Lärm zu einem dumpfen Murmeln. Er ging ein paar Schritte auf und ab, ängstlich verfolgt von den Blicken der Schwarzen, dann blieb er vor Kongilla stehen und legte die Hand auf den schwarzen Wollschädel. „Ich will dir helfen, aber — du mußt flug sein. Du wirst jetzt essen und schlafen, und morgen, wenn die Sonne aufgegangen ist, werde ich mit dir fahren nach Bivibambi. Und keiner wird dir etwas tun, wenn ich bei dir bin.“  
Kongilla hob den Kopf aus dem schmutzigen Hemd und sah zu de Jonga auf. Unbegrenztetes Vertrauen lag in seinem Kinderblick.  
Die schwarze Horde war auf einen Wind Hartmanns nach den Wirtschaftsgeländen abgezogen. In schweigendem Nachdenken blieben die beiden Freunde zurück. De Jong war diesmal derjenige, der das Schweigen brach.  
„Sie sehen, Hartmann, daß man auch in selbstgewählter Einsamkeit nicht sicher ist vor den Nimmenschen.“  
Wir leben miteinander und füreinander, da hilft alle künstliche Isolierung nichts. Ich habe Ihnen diesmal den Mann zwar abgenommen, aber es sollte mich wundern, wenn dieser Hilfsfischer Kongillas der einzige bliebe.“  
Hartmann sah aufmerklos in das bewegte Gesicht des Freundes, das jetzt seine unüberdringliche Ruhe verloren hatte.  
„Sie sind in letzter Zeit sehr aktiv geworden in Ihrer Sympathie für Deutschland, de Jonga.“  
„N das ein Wunder, wenn man die vielen Fehler sieht, die hier ununterbrochen begangen werden? Der Deutsche kolonisierte mit Fleiß, Humanität und Energie, er war der pädagogische Kolonisator, Frankreich aber? Der Franzose hat wenig Talent zum Kolonisieren. Er ist zu sehr Gallier und zu wenig Völkerverstehend.“  
De Jonga sah mit einem weiten Blick hinaus in die nächtliche Landschaft. Der Mond stand jenseits des Hauses über einer dickeren Gruppe unkenntlicher Bäume. Sein weiches Licht lag kalt auf dem kurzen, harten Gras vor dem Hause. Es mußte schon weit nach Mitternacht sein, de Jonga begann zu zittern.  
„Wollen wir auch zur Ruhe gehen?“ Er stand auf und reichte die Arme: „Der Tag war sehr lang für mich.“  
(Fortf. folgt.)

# Aus Stadt und Land

Nagold, den 24. Dezember 1936  
Leben ist nicht das, was wir wissen und berechnen, sondern das, was wir vertrauen und wagen!

## An unsere Leser

Durch das heutige Ausbleiben unserer gemeinsamen Zeitungskorrespondenz sind wir ohne zeitliche und aktuelle Nachrichten geblieben. Die Schriftleitung.

## Zur heiligen Nacht

Wie alljährlich, so wird auch heute nach dem Festglocken um 5 Uhr (17 Uhr) das verklärte Turmbüchlein einige Weihnachtslieder vom alten Turm erklingen lassen.

## Tonfilmtheater

### „Der Klosterjäger“

Ludwig Ganghofer, der liebe, und gemütvolle Schilderer von Natur, von Sippe und Art seiner oberbayerischen Heimat, schenkte uns das dichterische Gemälde padender Schicksale aus vergangenen Tagen. „Der Klosterjäger“ jenen Roman, der das herrliche Berchtesgadener Land zum Schauplatz hat. Diese meisterhafte Erzählung fand den Weg zum Herzen des deutschen Volkes, klingt doch in ihr das Schöne und Schöne auf, was deutsche Wesenart, deutsche Heimatliebe und deutsches Gemüt erkennen lassen. Außerordentlich wurde der Erfolg des Romans durch die für sich sprechende Tatsache erhellt, daß das Buch bis jetzt in einer Auflage von einer halben Million erschienen ist. Doch nicht allein dieser Erfolg ist es, der den Roman zum wahren Meisterwerk macht. Ganghofer hat bereits mit „Schloß Hubertus“ bewiesen, daß er die Kraft und das Verständnis hat, Ganghofer filmisch zu deuten.

## Der braune Glücksmann

hat uns verraten, daß er in diesen Tagen den Nagoldern wieder Gelegenheit bietet Menschen glücklich zu machen, sei es dadurch, daß er wieder so namhafte Gewinne auszuschütten in der Lage ist wie letztmals, oder daß er durch den raschen und reifen Abgang seine Arbeitsbeschaffungs-lage, denen hilft, die noch in Verdienst und Brot zu bringen sind.

## Der Chor der Donkofaken kommt wieder

Unter ihrem sympathischen Dirigenten R. Herzog a. Leuchtenberg, Rittmeister a. D. im einjährigen Leib-Rosaken-Regiment tritt am 6. Januar 1937 im Löwenaal der Chor der Donkofaken „Ataman General Kaledin“ wieder auf.

Am unsere Leser über die Bedeutung der Bezeichnung „Donkofaken“ namens Ataman General Kaledin“ einigermaßen aufzuklären, sei nachfolgendes gesagt:

Die Atamanen der Don-Provinz wurden vor der russischen Revolution vom Zaren ernannt. Nach der Revolution wurde der Ataman jeweils durch die Wahl der Don-Rosaken aus deren Reihen bestimmt. Der erste Ataman war Kaledin, ein hochverdienter General und fanatischer Gegner des Bolschewismus. Als der rote Terror auch auf das Don-Gebiet übergriff, wollten viele heimtückische Elemente nicht gegen denselben kämpfen. Ataman Kaledin konnte diese Schmach nicht ertragen — er ergriff die Initiative. Er erzwang die Rosaken und sie erhoben sich alle wie ein Mann gegen die Bolschewisten. Mit dem Namen Kaledin verknüpfte sich heute für den Don-Rosaken die Idee der Befreiung Russlands und damit die Hoffnung auf die Rückkehr in ein glückliches Vaterland.

## Weiterentwicklung der Gewerbe- und Handwerkerbanken in Württemberg

Auch in den letzten Monaten ist bei den im Revisionsergebnis und in der Zentralfasse zusammengeschlossenen 108 gewerblichen Kreditgenossenschaften in Württemberg eine weiterhin günstige Fortentwicklung zu verzeichnen.

Nach den Jahresbilanzen zum Ende Oktober 1936 beträgt die Bilanzsumme nunmehr 278,2 Millionen gegen 273,8 Millionen Ende August 1936 und 261 Millionen Ende 1935.

Bei nur wenig veränderten Geschäftsguthaben und freien Reserven — 36,3 Millionen gegen 36,1 Millionen Ende August 1936 — sind die

anvertrauten Gelder auf 217,3 Millionen (216,9 Millionen Ende August 1936 und 203 Millionen Ende 1935) gestiegen.

Die gewährten Kredite belaufen sich nunmehr auf 228,3 Millionen gegen 226,2 Millionen Ende August 1936 und 210 Millionen Ende 1935. Es sind also wiederum namhafte neue Kredite und zwar vor allem zu Arbeitsbeschaffungs-zwecken gewährt worden.

Anläßigen Mitteln (Kasse, Wechsel und Bankguthaben) werden 47,8 Millionen verzeichnet gegen 48,1 Millionen Ende August 1936 und 48,5 Millionen Ende 1935.

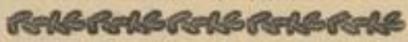
Die Wertpapiere sind weiter auf 20,3 Millionen gegen 20,1 Millionen Ende August ange-wachsen.



## Frohe Weihnachtstage

wünschen allen ihren Lesern, Geschäfts-freunden und Mitarbeitern

Verlag und Schriftleitung des „Gesellschafter“



## Die zwölf Nächte

Im Mittelpunkt der zwölf Nächte, die das alte Jahr in das neue hinführen, steht das Weihnachtsfest. Untrüglicher Aberglaube verlegt in diese dunkle Zeit die seltsamsten Vorstellungen. In der heiligen Nacht soll das Vieh reden und die Zukunft weissagen können. Außer einigen wenigen Sonntags-festern ist es jedoch keinem vergönnt, die Gespräche der Tiere zu hören und zu verstehen. Weiter heißt es: In der Mitternachtsstunde der Christnacht wird alles Wasser in Brunnen und Flüssen in Wein verwandelt, aber nur wenige können es schöpfen und wer davon spricht, verliert das Augenlicht und das Gehör. In Tirol bestand ehemals sogar die Gewohnheit, die Elemente mit Nahrung zu versorgen. Man kreuzte in der Weihnachtsnacht Mehl in die Luft, Speisen wurden tief in den Boden vergraben oder aber man offerierte Speisen dem Herdfeuer. Der tiefe Sinn dieser alten Bräuche kann nicht mißverständlich sein: Um eine Ver-söhnung der Elemente, der Natur und der Götter, die in den Tagen des alten Jahres über den Wolkens dahinjagten, zu erreichen, gab man diese Opfer. So wurden die geheimnisvollen Naturmächte und die Schicksalsgewalten wieder gnädig gestimmt. Die tiefen seelischen Bindungen zwischen Mensch und Natur-gewalten werden auch hier in deutlicher Weise offenbar.

## Kleinrinderhol-Weihnacht — Volksweihnacht

Satterbach. Am Montag Mittag hielt die Kinder-schule ihre Weihnachtsfeier ab. Erwartungs-froh saßen die Kleinen zu dem strahlenden Lichterbaum in der Kirche und zu dem Weihnachts-bild auf dem Altar empor, und ohne Schen sagten sie ihre Verschen auf und sangen ihre Lieder. Voll Stolz und Freude saßen die Knirpse mit ihrem Weihnachtspaket beim. Zum Volksweihnachten am Montag Abend hatten an sich die meisten der vom WSW betreuten Volksgenossen in der weihnachtlich geschmückten Festhalle eingefunden. Nach Anhören der Rede Dr. Goebels begrüßte Ortsgruppenleiter Reule die Gäste und wies hin auf diese Volksweihnacht als Ausdruck des Sozialismus der Tat. Dann wickelte sich ein Programm ab, das alle Anwesenden recht beifällig aufnahm. Der VdM führte ein Krippenspiel auf.

Nach dem Märchenpiel „Schneewittchen“, das von M. gezeigt wurde, hat selbst die Großen in seinen Bann gezogen. Der Festabend wurde mit großem Hallo empfangen und seine Geschenke für die Kleinen fanden dankbaren Zuspruch. Kaffee und Kuchen von der W.S. Frauen-schaft bereitet und aufgetragen, hat trefflich gemundet. Die Schüler der Oberklasse umrahmten die Feier mit passenden Weihnachtsliedern und als Ortsgruppenleiter Reule das Schlusswort sprach, mag manches alte Mütterlein dagewesen sein, das den Führer zum ersten Male grüßte und dies dann aus voller Dankbarkeit tat. Und als die vielen, großen Pakete ausgeteilt wurden, da nahm das Danken kein Ende, und wohlbe-friedigt zog alles heim.

## Von der Warte Höhe!

### Berammlung der Milchlieferungs-genossenschaft

Am Dienstag fand eine Berammlung der Milchgenossenschaft im Gasthaus zum Hirsch statt. Hierbei gab der Vorstand Bürgermeister Ruß, Ebhausen, Aufklärung über die zur Auszahlung gelangende Milchleitungsprämie. Die Prämie soll der Steigerung der deutschen Fetterzeugung dienen und kann daher durch Mehrlieferung erreicht werden. Anerkannt wurde, daß die hiesigen Landwirte ihrer Lieferpflicht nachkommen und daß, bedingt durch die hiesige Leber-wangung, auch der Fettgehalt sich gesteigert habe. Der ausbezahlte Betrag von 1100 Mark setzt sich aus der Prämie von 600 Mark und aus dem Gewinn durch die am Ort zu 20 % verkaufte Milch zusammen und stellt eine höchst willkommenen Weihnachtsgabe für die jährlich erschie-nenen Genossenschaftler dar. Volkereibetriebs-leiter Göser sprach über betriebstechnische Angelegenheiten, Gruppenführer Bärner vom Landjäger über Steigerung des Milchtrags durch Strohbeschaffung und geeignete Wiesbe-handlung und Ortsbauernführer Hartmann über die Forderung des Landesbauernführers, alles zu tun, um den Ertrag der landwirtschaftlichen Erzeugung zu steigern.

## Letzte Nachrichten

Arbeitsloser Familienvater gewinnt 50 000 M. zu Weihnachten

Vörsburg. Ein arbeitsloser Familienvater in Vörsburg ist der glückliche Gewinner des Haupttreffers der 8. Reichs-lotterie für Arbeitsbeschaffung geworden. Auf seine Losnummer 2 786 629 fiel der Hauptgewinn von 50 000 M. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteil geworden ist, hat unbeschreibliche Freude ausgelöst.

## Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Schweiz

Berna. Die Schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der Schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkennt und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konsulatskreis ge-hörig betrachtet, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Die Mitteilung erfolgte am Mitt-woch Abend durch den schweizerischen Gesandten Dr. Kägger an den italienischen Außenminister Graf Ciano.

## Schweres Explosionsunglück in einer mexikanischen Kohlengrube — Bisher 39 Tote geborgen

Mexiko. In dem mexikanischen Ort Nuevo Kosita ereignete sich in dem Schacht einer dortigen Kohlenzeche eine schwere Explosion. Bisher wurden 39 Leichen geborgen. 35 Bergmänner sind zum Teil schwer verletzt worden.

## Ständesamtliche Familiennachrichten der Stadt Nagold der Monate Oktober und November 36

Geburten: 1. Dt.: Kenz, Eugen, Schreinermeister hier 1 Tochter; 10. Schuon, Friedrich, Lastfuhrunternehmer, hier 1 Tochter; 17. Kalmbach, Christian, Giger, ja hier 1 Tochter; 24. Dr. Bilger, Eugen, Arzt, hier 1 Tochter; 28. Günther, Wilhelm, Postbetriebsarbeiter, hier 1 Tochter; 4. Nov.: Stöhr, Karl, Oberpostsekretär, hier 1 Sohn; 5. Nov.: Kapp, Sebastian, Gärtner, hier 1 Tochter; 14. Eise-le, Heinrich, Tuchweber, hier 1 Tochter; 25. Schmitt, Josef, Säger, hier 1 Tochter; 21. Grokmann, Friedrich, Schlosser, hier 1 Tochter; 29. Blum, Robert, Säger, hier 1 Sohn.

Auswärtige im Kreiskrankenhause Geborene: 2. Dt.: Geißler, Karl, Facharbeiter in Albstadt 1 Sohn; 7. Wurster, Friedrich, Säger-

meister in Bernad 1 Sohn; 23. Lang, Georg, Hilfsarbeiter in Bernad 2 Söhne; 27. Stoll, Karl, Landwirt in Ebershardt 1 Tochter; 15. Koo., Held, Ernst, Landwirt in Rohrdorf 1 Sohn; 21. Schabbe, Paul, Kaufmann in Effringen 1 Sohn und 1 Tochter; 29. Teufel, Friedrich, Gärtner und Landwirt in Spielberg 1 Tochter.

Erlaubte Aufgebote: 14. Nov.: Kugel, Wilhelm, Malermeister, hier und Bischer, Berta, Hausdokter, hier; 21. Metke, Ernst, Kaufmann, hier und Hornung, Rosalene, Hausdokter in Calw; 21. Schuon, Wilhelm, Schreiner, hier und Hart, Hermine, Hausdokter, hier; 25. Schabbe, Karl, Holzbildhauer hier und Kuh, Amalie, Weberin in Nelsbawen; 28. Hörmann, Gottlieb, Elektromonteur, hier und Theurer, Norma, Verkäuferin, hier.

Eheschließungen: 8. Dt.: Moog, Otto Walter, Buchdrucker, hier und Krug, Johanna, Hausangestellte in Bad Dürkheim; 9. Kapp, Karl, Friedrich, Kraftwagenführer, hier und Kah, Sophie, Fabrikarbeiterin in Hochdorf Kr. Horb; 10. Dt.: Hollaender, Hans Rudolf, Karl, Drogist, hier und Häter, Johanna Thea, Nähterin in Höppingen; 16. Drescher, Karl, Schreiner, hier und Zehle, Frieda, Maria, Hausdokter, hier; 19. Siebert, Dr. med. Hans Karl, Arno, Unterarzt in Berlin-Tempelhof und Harte, Margarete, techn. Assistentin, hier; 6. Nov.: Finkenbeiner, Erwin, Eugen, Holzbildhauer, hier und Schnable, Johanna Pauline, Hausgehilfin in Vörsheim; 14. Mutterer, Johann, Otto, Schreiner in Nagold und Spöhr, Lydia Rosa, Hausdokter, hier; 20. Zeitter, Ernst Friedrich, Kaufmann, hier und Reichert, Wilhelmine Maria, Hausdokter, hier.

Sterbefälle: 1. Nov.: Seeger, Maria, geb. Welker, Ehefrau des Hermann Seeger, Hilfsarbeiters hier, 44 Jahre alt; 14. Koo., Christine Maria, Tochter des Schriftsetzers Paul Koo, hier 5 Jahre alt; 17. Stahl, geb. Sauter, Christine Dorothea, Hilfsarbeiter Witwe, hier 75 Jahre alt; 18. Bittich, Alfred Günther, Sohn des Schreiners Peter Bittich, hier 11 Monate alt; 20. Jasper, geb. Red. Martha, Hermine, Ehefrau des Herrn Jasper, Schreiners und Obstdüblers, hier 22 Jahre alt; 20. v. Andler, geb. Stolberg, Melanie Lucie, Ehefrau des Rudolf v. Andler, Oberst a. D., hier, 71 Jahre alt; 29. Schabbe, Rosalene, geb. Müller, Ehefrau des Oberbahnwärters i. N., Martin Schabbe, hier, 73 Jahre alt.

## Auswärtige im Kreiskrankenhause Verstorben:

2. Dt.: Brenner, Hans Adolf, Sohn des Johannes Brenner, Holzhauers in Waldorf, 7 Jahre alt; 15. Holzschuh, Katharine, geb. Spöhr, Ehefrau des Jakob Holzschuh, Gastwirts und Briefträgers in Rohrdorf, 57 Jahre alt; 26. Hiller, Rosine, led. Tagelöhnerin in Nödingen, 69 Jahre alt; 29. Schweißhardt, geb. Reichert, Anna, Landwirts Witwe in Wildberg, 78 Jahre alt; 4. Nov.: Mall, Helmut, Sohn des Schreinermeisters Karl Mall in Ebhausen, 3 Monate alt; 14. Schak, Hermann, verh. Schneidermeister in Nelsbawen, 54 Jahre alt; 16. Wieland, geb. Hiller, Johanna, Ehefrau des Alb. Wieland, Postass. Altkrieger, 63 J. alt; 19. Bodamer, Anneliese, Tochter des Kraftfahrers Johannes Bodamer in Egenhausen, 1 1/2 Jahre alt; 22. Zimmermann, Konrad, verh. Mechaniker in Rohrdorf, 68 Jahre alt; 24. Fortschardt, geb. Wurster, Katharine, Waidhühner Witwe in Gillingen, 67 Jahre alt; 26. Kittelberger, geb. Reiber, Marie, Privatmanns Witwe in Woffenhausen, 73 J. alt; 27. Gehrung, Eugenie, led. Musiklehrerin von Madrid, 58 Jahre alt.

Auswärtige in der Versorgungskassenkassal Walded Verstorben: 12. Nov.: Herrmann, Ludwig, verh. Schuhmacher in Waldkietten Kr. Balingen, 47 Jahre alt.

Gestorbene: Maria Hegler geb. Stiel, 78 J., Altkrieger.

Der Weihnachtsfeierabend wegen erscheint die nächste Ausgabe erst wieder am Montag, den 28. Dezember zu gewohnter Stunde.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jaiser, Inh. Karl Jaiser, Nagold Haupt- und verantwortl. für den gesamten Inhalt einschließlich der Anzeigen: Hermann G. G. Nagold  
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.  
D. H. XI. 36: 2825

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

### Bäckerei-Versteigerung

Die Liebhaber für das Raaf'sche Bäckereiwesen in Nagold, Bahnhofstraße 9 werden zu dem am **Dienstag, den 29. Dezember, nachmittags 15 Uhr** in der Notariatskanzlei auf dem Rathaus in Nagold stattfindenden Versteigerungstermin eingeladen. Das Nähere ist an der Rathhaustafel angeschlagen und kann bei mir erfragt werden.  
Bezirksnotar: Strüb

---

### Farrenversteigerung

in der Tierzuchtställe in Herrenberg  
am **Freitag, den 8. Januar 1937, 9.30 Uhr** vormittags.  
Sonderkürung am **Donnerstag, den 7. Januar 1937** mittags 12 Uhr.  
**Auftrieb: 80 Farren.**  
Zum Besuch der Veranstaltung wird freundlichst eingeladen.  
157 Tierzuchtamt Herrenberg und Ludwigsburg

### Saalbau zum „Löwen“, Nagold

Samstag (Stephanusfesttag), ab 10 Uhr  
**Tanz-Unterhaltung**  
bei gut besetzter Streichmusik. Eintritt frei.

Abendliches Unterhaltungsprogramm für das bevorstehende Jahr. Mit einem Orchester von W. K. Nagold. 100 Plätze reserviert mit über 100 Stühlen und ganzjährigem Biergartenbesuch und Hauptfestabend-Veranstaltungen.  
Zu 1.30 Uhr täglich in der Buchhandlung Jaiser Nagold

Soll man Tee trinken?

Ein erlesener Genuss ist eine Tasse Tee! Bereiten Sie sich Vorurteile, versuchen Sie einmal den deutschen **HEKU-Familien-Tee!** Ueber seinen Wohgeschmack werden Sie überrascht sein, — HEKU-Tee ist erant, ungeschädlich, überaus bekömmlich; er macht Ihren Kopf, frische Gemüt u. veredelt, erwecken neue Spannkraft. Es muss versucht werden Sie ihn aus. Tee variiert in Packe, zu 45 oder 29 J. Wo noch nicht erhältlich, versorgen wir Kundinnen gegen Einsendung von 5 Pfennig Ihre Adresse postfrei, v. HEKU-Tee-Versand ...  
1985 G. Mohrhardt, Oberschwandorf

In Luftkurort bei Altkrieger ist weg, Veränderung H.  
**Gastwirtschaft**  
m. Fremdenzimm. zu Café weiter ausbaufähig zu 12 000 M bei 1/2 Proz. zu verkaufen. Nur rasch entschloß. Käufer kommt in Frage. Joch, Trennbüchse Gschl. Joch/9.

Preiswert zu verkaufen  
Ladelos erhalt.  
**Sofa.**  
Auskunft durch die Gesch. Stelle des Blattes. 1975  
Verkaufe meinen 1990  
**Hausanteil**  
part.  
3 Zimmer, Küche, Stall u. Schopf, sehr sommerl., auch zu Geschäftszwecken geeignet. Veranden-sch. Anschlag 1840 M.  
Nagold, Jule 24  
Emil Bräunle.  
**Lösungsbüchlein**  
für 1937  
(geb. — 65, geb. — 80)  
bei G. W. Jaiser